

Erste Herrschaftsgründungen in Südwestsachsen vor 1150

Beobachtungen zu einer frühen Phase des Landesausbaus im Vorerzgebirgsraum

von
KARLHEINZ HENGST

Die bisherigen archäologischen Forschungen haben zum Raum der heutigen Großstadt Chemnitz und auch westlich davon bis zur Zwickauer Mulde vor allem Ergebnisse zu der Zeit des großen Landesausbaus nach Mitte des 12. Jahrhunderts erbracht. Dennoch besteht Einigkeit in der historischen Forschung, dass nach ca. 800 n. Chr. im Zuge der slawischen Landnahme östlich der Saale sorbische Stämme im Gebiet des heutigen westlichen Sachsens kultivierend wirksam wurden. Sie siedelten sowohl im östlichen Thüringen bis hin zum Altgau Plisni um das heutige Altenburg, im Südwesten von Sachsen im Dobna-Gau um Plauen sowie auch im Gebiet um das heutige Rochlitz. Und von dort setzten die Slawen ihr Siedelwerk fort, nämlich weiter nach Süden hin entlang der Zwickauer Mulde bis in den Raum um das heutige Zwickau. Von den Kulturleistungen der Slawen zeugen insbesondere die Namen von Siedlungen und geografischen Objekten. Viele dieser Namen wurden vom 10. Jahrhundert an nach der deutschen Eroberung in den deutschen Sprach- und Verwaltungsgebrauch übernommen. In den erhalten gebliebenen Urkunden und in einer Reihe von Archivalien sowie in erzählenden Quellen haben diese Namen Eingang gefunden. Die so tradierten Namen von Personen sowie von Gewässern und Siedelplätzen sind somit einerseits durch die deutsche Kanzlei bewahrt worden. Andererseits hat die Übernahme slawischer Namen durch deutsche Sprachträger ab dem 10. Jahrhundert und ab Mitte des 12. Jahrhunderts vor allem verstärkt durch deutsche Siedler eingesetzt, war also eine Folge des Landesausbaus und des damit verbundenen slawisch-deutschen Sprachkontakts. Damit sind slawische Namen vor allem auch mündlich übernommen und fortgeführt worden, was wiederum seinen Niederschlag in Mundartformen gefunden hat.

Landeshistoriker und Siedlungsforscher haben auch erkannt, dass die besonders seit dem 19. Jahrhundert genährte Xenophobie gegenüber den Slawen zu Verzerrungen und Entstellungen in der Geschichtsbetrachtung geführt hat. Für den Zeitraum vom 10. bis 13./14. Jahrhundert ist aus der sprachlichen Überlieferung in lateinischen Texten vor allem die Wahrnehmung von Alterität feststellbar. Die von deutscher Seite verfolgte Strategie zielte anhaltend auf Inklusion der ‚anderen‘, wie das im Fränkischen Reich seit dem Frühmittelalter nie anders war.

Es ist daher hier gleich eingangs notwendig, einen offenen Blick auch für die Mitwirkung von Slawen beim Landesausbau nach der deutschen Eroberung zu wahren. Das gilt nicht nur für die bislang unangefochten akzeptierten slawischen Siedler, sondern auch für die Erschließung von Neuland und Besiedlungsleitung sowie im Einzelfall auch Herrschaftsgründung durch christianisierte Angehörige der slawischen Führungsschicht im Dienst weltlicher oder geistlicher deutscher Obrigkeiten.

Die eben geäußerte Erwartung an eine sich wandelnde Betrachtungsweise ist verbunden mit der Hoffnung, dass Archäologen und Historiker bei der von allen Seiten uneingeschränkt anerkannten Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung sich auch

wirklich bereifinden, die Ergebnisse subtiler sprachgeschichtlicher Untersuchungen zu respektieren. Gegenwärtig begegnet noch ein Verhalten, welches die sprachwissenschaftliche Forschung zwar insgesamt pauschal als hilfreich anerkennt, aber im konkreten Fall dann doch die neuere einschlägige sprachhistorische Fachliteratur bis hin zu den verfügbaren Lexika gerade zum deutsch-slawischen Kultur- und Sprachkontaktraum im Mittelalter eher beiseitelässt.

Sicher mag da manche Aussage von uns Linguisten hin und wieder auch nicht leicht erschließbar oder rezipierbar sein. Doch selbst bei Tagungen mit den Möglichkeiten zu Rückfragen ist immer wieder eine bedauerliche Skepsis gegenüber den gesicherten Erkenntnissen der Sprachgeschichtsforschung festzustellen. Andererseits wird aber volles Vertrauen der Nachbarwissenschaften zum Beispiel zur Auswertung archäologischer Grabungen einfach als selbstverständlich erwartet. Die in der schriftlichen historischen Überlieferung enthaltenen Sprachfunde aus slawischer und frühdeutscher Zeit sowie deren Interpretation und Erschließung als Geschichtsquellen durch die Sprachforschung, insbesondere auch durch die auf historische Quellen orientierte Sprachkontaktforschung, finden zwar schon verbreitet,¹ hoffentlich aber bald auch bei den Skeptikern zunehmend Resonanz und vielleicht auch einmal Akzeptanz. Dabei geht es besonders auch um die Bereitschaft zur Anerkennung des oftmals weit höheren Alters von sprachlichen Zeugnissen im Vergleich zu ihrer ersten Erwähnung in einem Text. Das gilt auch für Gebiete, zu denen keine Bodenfunde und nur späte Urkunden vorliegen. Da können ‚sprachliche Funde‘ eben durchaus fehlende Grabungsergebnisse beziehungsweise zumindest bisher ausstehende archäologische Funde ausgleichen.

Die folgenden Ausführungen sind das Ergebnis einer transdisziplinären Arbeitsweise. Sie beziehen die Ergebnisse von Nachbarwissenschaften ein. Das sind im Einzelnen Archäologie, Altwegeforschung, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte, Landesgeschichte, Bistums- und Kirchengeschichte sowie Patrozinienforschung. Es ist aber nicht möglich, alle Einzelheiten und Fakten nochmals detailliert anzuführen. Literaturverweise müssen notwendigerweise ausreichen. Bei der Betrachtung zu einer frühen beziehungsweise vorbereitenden Phase im Landesausbau steht das weitere Umfeld von Chemnitz als Untersuchungsraum im Blickfeld.

I. Welche Etappen im Landesausbau gibt es in Sachsen?

Die bisherige Periodisierung zur mittelalterlichen Besiedlung bis hin zu den umfassenden Kolonisationsleistungen im 12. Jahrhundert² nennt folgende vier Abschnitte:

Erstens die slawische Landnahme und Besiedlung vom 8. bis 10./11. Jahrhundert mit einer Ausdehnung von den Altsiedelräumen Altenburg (Gau Plisni) und Rochlitz (Gau Rochelinzi) bis Schmölln und Gößnitz sowie an der (Zwickauer) Mulde mit

¹ Beispielhaft die vom Landeshistoriker Enno Bünz geleitete Historische Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig sowie auch die interdisziplinären Forschungen am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig.

² Vgl. ANDRÉ THIEME, Die herrschaftliche Grundlegung der hohen Kolonisation. Bemerkungen zu den Strukturen des mittelalterlichen agrarischen Landesausbaus im Gebiet östlich der Saale, in: Enno Bünz (Hg.), Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 23), Leipzig 2008, S. 161-206, hier zur Periodisierung S. 191-205.

dichter Besiedlung bis kurz vor dem heutigen Wechselburg und mit einer Reihe kleiner Siedlungen entlang der Mulde bis in den heutigen Raum von Zwickau.

Zweitens den Landesausbau durch Wiprecht von Groitzsch im Elster-Mulde-Gebiet (1104/05) mit Rodung und Kolonisierung mit slawischen sowie auch deutschen Siedlern über die Grenzen der Altsiedellandschaften hinaus. Die Leistungen aus der Zeit um 1100 im Raum Groitzsch, Pegau und Lausick werden als „Übergangsform zur hohen Kolonisation“³ bezeichnet.

Drittens die Ansiedlung flämischer und damit landfremder Kolonisten in Kühren durch Bischof Gerung von Meißen (1154) mit nur verhältnismäßig geringer Landererschließung am Rand des slawischen Altsiedelraumes bei Wurzen.⁴

Viertens die Kolonisation des Erzgebirges (ca. 1160 bis ca. 1200) sowie seines Vorlandes unter der Leitung neuer herrschaftlicher Strukturen. Es war dies die Zeit der massenhaften Einwanderung deutscher Kolonisten. Sie wurden im Auftrag von Reichsministerialen beziehungsweise den mit der Besiedlung beauftragten neuen Gebietsherren von Lokatoren in den deutschen Altlanden angeworben und in die Neusiedelräume jeweils örtlich eingewiesen und angesetzt.

Bei intensiver Beschäftigung mit dem Ablauf von Rodung und Neusiedlung einerseits und dem punktuellen Entstehen auch kleinerer Herrschaftsstrukturen andererseits fällt auf, dass gerade im Übergangsraum vom Gebiet a) südlich von Altenburg sowie auch b) südlich von Rochlitz entlang der (Zwickauer) Mulde im 12. Jahrhundert schon deutlich vor der eigentlichen Hochkolonisation nach Mitte des 12. Jahrhunderts reges weltliches und kirchliches kolonisiertorisches Handeln beobachtbar ist.

II. Was vollzog sich in Südwestsachsen ab 1100?

Am südlichen Rand der slawischen Landschaft Plisni hat es wie im übrigen alten sorbischen Sprachraum friedliches Handwerk mit auch der einen oder anderen Spezialisierung wie zum Beispiel Pechgewinnung gegeben, wie das aus dem Namen Schmölln ableitbar ist. Bei täglicher landwirtschaftlicher sowie handwerklicher Tätigkeit der dort im Umland ansässigen altsorbischen Bewohner ist in dieser Abseitslage des Burgwardzentrums Altenburg aber wohl auch am alten heidnischen Glauben festgehalten worden. Die Missionierung stieß an der südöstlichen Peripherie des Reiches immer wieder auf Schwierigkeiten, wenn nicht sogar Ablehnung. Noch für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts ist für das Bistum Zeitz-Naumburg entsprechend hartnäckiger Widerstand seitens der indigenen Bevölkerung beziehungsweise zumindest einzelner und wahrscheinlich einflussreicher Vertreter aus der Führungsschicht beschrieben worden.⁵ Aus den weltlichen Quellen erfahren wir dazu so gut wie nichts. Aber es lässt sich aus den Handlungen von Herrschaftsträgern indirekt etwas an Maßnahmen erkennen, die ein zielgerichtetes Bemühen um Veränderung der Situation belegen. Gemeint ist die Gründung von vier Kleinherrschaften in der Zeit um 1100 bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Konkret sind das die Herrschaften zu Mer (Meerane), Mosel, Blankenau und Auerswalde. Und parallel ist die von Bistumsseite aus erfolgte Grün-

³ Ebd. S. 200.

⁴ Vgl. ENNO BÜNZ, Kühren 1154: Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Zur Einführung, in: Ders., Ostsiedlung (wie Anm. 2), S. 17-44; DERS, Die Rolle der Niederländer in der Ostsiedlung, in: ebd., S. 95-142.

⁵ Vgl. PETRA WEIGEL, Slawen und Deutsche. Ethnische Wahrnehmungen und Deutungsmuster in der hoch- und spätmittelalterlichen Germania Slavica, in: BüNZ, Ostsiedlung (wie Anm. 2), S. 47-94, besonders S. 73-86.

derung von kirchlichen Einrichtungen bis hin zu Klöstern als Stützpunkten für die Missionsarbeit sowie auch zugleich für den weiteren Landesausbau ganz wesentlich zu beachten. Beiden Linien wird hier nachfolgend kurz und überblicksmäßig nachgegangen.

1. Die Herrschaft Mer (Meerane)

Die Entstehungsgeschichte liegt im Dunkeln. Erwiesen ist, dass König Vladislav II. von Böhmen mit seiner Frau Judith, der Tochter von Landgraf Ludwig I. von Thüringen, hier einige Monate in der Regierungszeit von Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Exil weilte und 1174 auf der Burg verstarb. Wer die Gründung dieses Herrschaftssitzes veranlasste, kann nur vermutet werden. Es deutet einiges darauf hin, dass der böhmische Herrscher auf einem seiner Frau wohl als Mitgift gehörenden Anwesen Zuflucht gesucht und gefunden hat. Daher liegt es nahe, dass Burg und Herrschaft *zum Mer* schon einige Zeit vorher entstanden sein müssen. Die Anlage der Dörfer im linksmuldischen Gebiet (einreihige Waldhufendörfer und Doppelzeilen mit Feldbreiten) sowie die elliptischen Ortsnamen Dittrich(s), Dennheritz, Lipprandis, Schindmaas, Seiferitz mit jeweils einem Personennamen im Genitiv (später sekundär an *-itz*-Ortsnamen angeglichen) als recht singulärer Bildungstyp sprechen für eine dem großen Landesausbau vorangegangene Besiedlung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁶

Hier ist noch wichtig zu beachten, dass es sich bei der kleinen Herrschaft Mer um ein Geschenk von König Friedrich I. Barbarossa ein Jahr nach seinem Regierungsantritt 1152 für die Schwester von Landgraf Ludwig II. von Thüringen, jene Judith, zu ihrer Hochzeit 1153 mit dem König von Böhmen gehandelt haben wird. Das liegt nahe, da Landgraf Ludwig II. seit 1150 mit der Schwester von Friedrich I. verheiratet war.⁷ Die Kleinherrschaft blieb lange als reichsunmittelbar in den Händen der böhmischen Krone. 1237 übertrug König Wenzel von Böhmen acht Hufen in dem zur Herrschaft gehörigen Dorf Schindmaas an den Deutschen Orden.⁸

Die unter deutscher Leitung erfolgte Gründung der Herrschaft Mer kann eigentlich nur vom Königshof Altenburg aus und vielleicht infolge von ausdrücklichem Mitwirken des Bistums Naumburg unter Bischof Walram (1091–1111) veranlasst worden sein. Für letztere Annahme spricht, dass die Kleinherrschaft Mer nur 10 Kilometer südöstlich von der alten Abtei Schmölln entstand und die Abtei bereits 1066 von Heinrich IV. dem Bistum Naumburg unter Bischof Eberhard zugeeignet worden war.⁹ Es ist also durchaus mit einer Maßnahme im Süden des Gaues Plisni zum gezielten Landesausbau zwischen Pleiße und Mulde zu rechnen.

Es lässt sich eigentlich recht zuverlässig davon ausgehen, dass direkt im Anschluss an die slawischen Siedelplätze rund um Schmölln und Gößnitz nach Süden sowie Südosten ein bewusster und gezielter früher Ausbau in Richtung Mulde erfolgt ist. Es wurde eine Lücke geschlossen hin zu den zwischen Jerisau (ostsüdöstlich von

⁶ Vgl. WALTER SCHLESINGER, Artikel ‚Meerane‘, in: Ders. (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 8: Sachsen, Stuttgart 1965, S. 222 f.

⁷ Vgl. ausführlicher KARLHEINZ HENGST, Die besondere Bedeutung der Herrschaft *Mer* (Meerane) westlich der Mulde vor 1150 [in Druckvorbereitung].

⁸ Vgl. HANS PATZE (Hg.), Altenburger Urkundenbuch 976–1350 (Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission 5), Jena 1955, Nr. 139.

⁹ Vgl. FELIX ROSENFELD (Hg.), Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil I: 967–1207 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 1), Magdeburg 1925, Nr. 64.

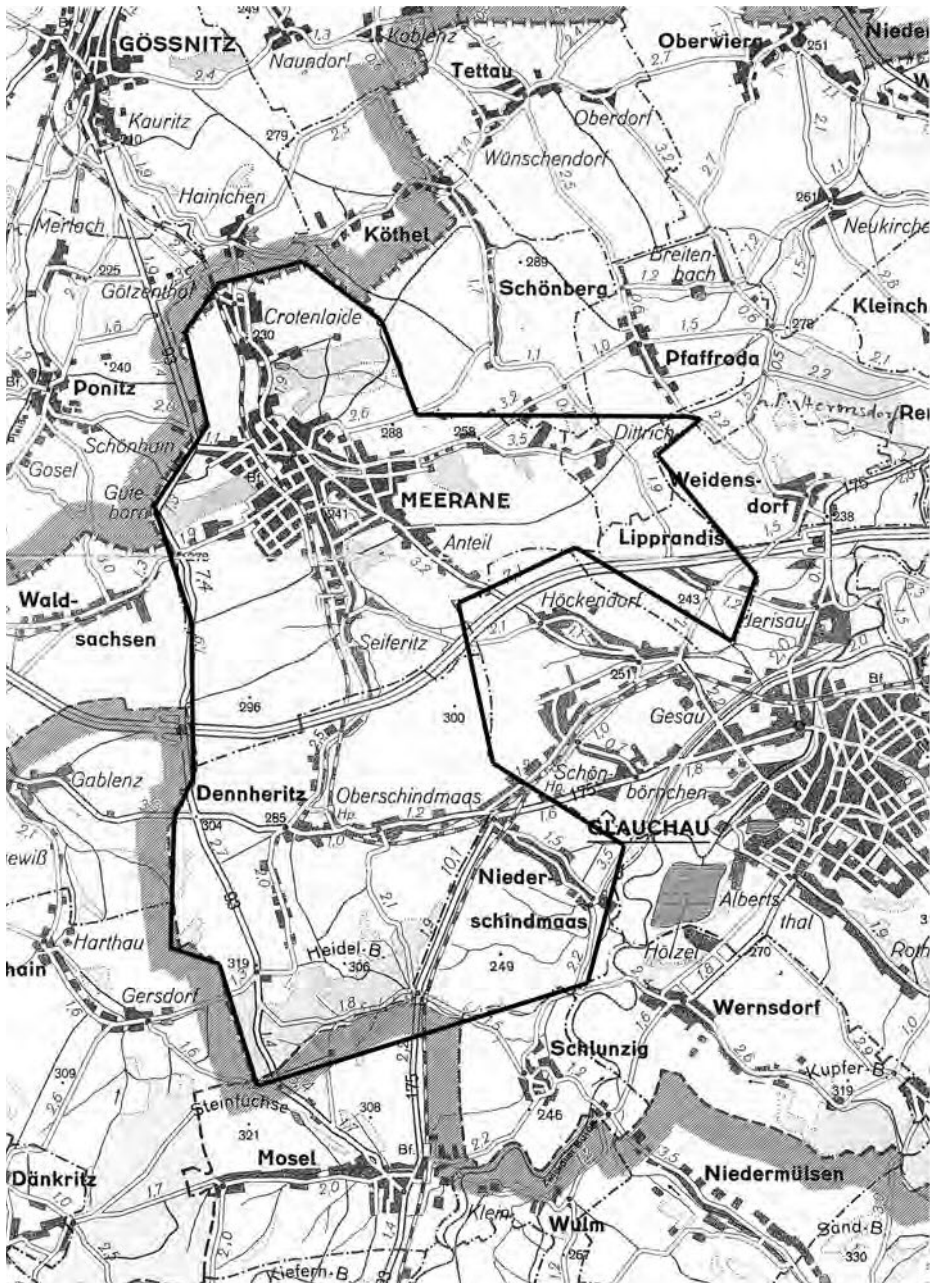


Abb. 1: Die Herrschaft Meerane.

Meerane) im Norden und Schlunzig (südsüdöstlich von Meerane) im Süden an der Mulde ansässigen Slawen. Damit war die Erreichbarkeit der heidnischen Slawen im südlichen beziehungsweise oberen Mulderaum und die folglich dann dort schon eher mögliche Christianisierung vorbereitet worden.

Dieser deutsch-herrschaftlich geleitete Kolonisationsvorgang dürfte etwa zeitlich zusammenfallen mit den Aktivitäten Wiprechts von Groitzsch weiter nördlich sowie den kolonimatorischen Bestrebungen von Bischof Walram von Naumburg.¹⁰ Die Kleinherrschaft Mer (1244 *in mera*)¹¹ kann möglicherweise von einem aus der rheinländischen Ministerialenfamilie *de Mere* mit *castrum Mere* stammenden Nachkommen angelegt worden sein.¹² Der im gesamten Ostmitteldeutschland absolut einmalige Name *Mer* spricht sehr für eine Namenübertragung von der Burg bei Neuss am Rhein. Gleichzeitig wird diese Annahme noch durch die ebenfalls früh entstandene benachbarte Herrschaft Mosel mit dem heute weithin bekannten Ortsnamen Mosel gestützt.

Hier ist noch als ganz wesentlich anzumerken, dass die Herrschaft Mer (erst im 16. Jahrhundert *Merania*, 1720 *Merahna*, 1819 *Meerane*) deutlich vor 1143 bestanden haben muss. Denn in dem Jahr schenkte König Konrad III. dem Kloster Bürgel bekanntlich Reichsland an der Mulde, auf dem das *cenobium super Muldam*, das später Remse genannte Kloster, entstand.¹³ Das Klostergebiet schloss 1143 ganz organisch unmittelbar an die Herrschaft Mer nach Osten an und reichte mit *pons Borens* bis zur Mulde (beim heutigen Waldenburg), griff auch über die Mulde östlich hinaus bis fast zum Verlauf einer alten *semita Bohemica*. Diese genauen Angaben verdanken wir einer urkundlich erhalten gebliebenen Grenzbeschreibung.¹⁴

Auffällig ist, dass diese Abfolge von a) slawischem Siedelgebiet mit b) an dieses anschließender deutscher Kleinherrschaft und c) danach vorgenommener geistlicher Gründung sich noch bei zwei weiteren Kleinherrschaften beobachten lässt, sich also gleichsam wiederholt hat. Das betrifft die Herrschaften Mosel und Blankenau.

2. Die Herrschaft Mosel

Unmittelbar an die Kleinherrschaft Mer schließt sich nach Süden wiederum ausschließlich westlich der Mulde die Kleinherrschaft Mosel an. Sie umfasst die südlich von Mosel angelegten Dörfer Oberrothenbach, Helmsdorf, Niederhohndorf, Weißborn und das wüst gewordene Rappendorf. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind die Herrschaften Mer und Mosel ziemlich zeitgleich entstanden. Beide Territorien sind aufgrund ihrer Namen durch früh gewonnene und auf Herrensitzen westlich der

¹⁰ Vgl. dazu HEINZ WIESSNER (Hg.), *Das Bistum Naumburg* (Germania Sacra NF 35,2), Bd. 1,2, Berlin/New York 1998, S. 756.

¹¹ PATZE, *Altenburger Urkundenbuch* (wie Anm. 8), Nr. 150.

¹² Vgl. dazu ausführlicher KARLHEINZ HENGST, *Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg* (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 39), Berlin 2003, S. 240 f. mit weiterer Literatur.

¹³ Vgl. ROSENFELD, *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I* (wie Anm. 9), Nr. 159; PAUL NIEDERKORN/KAREL HRUZA (Hg.), *Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III., Zweiter Teil: Konrad III. 1138 (1093/94)–1152* (Regesta Imperii IV/1,2), Wien/Köln/Weimar 2008, Nr. 270.

¹⁴ Vgl. OTTO POSSE (Hg.), *Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen*, Bd. 2: 1100–1195 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae I/A/2), Leipzig 1889 (im Folgenden: CDS I/A/2), Nr. 176; HENGST, *Ortsnamen* (wie Anm. 12), S. 129–132 mit weiterer Literatur.

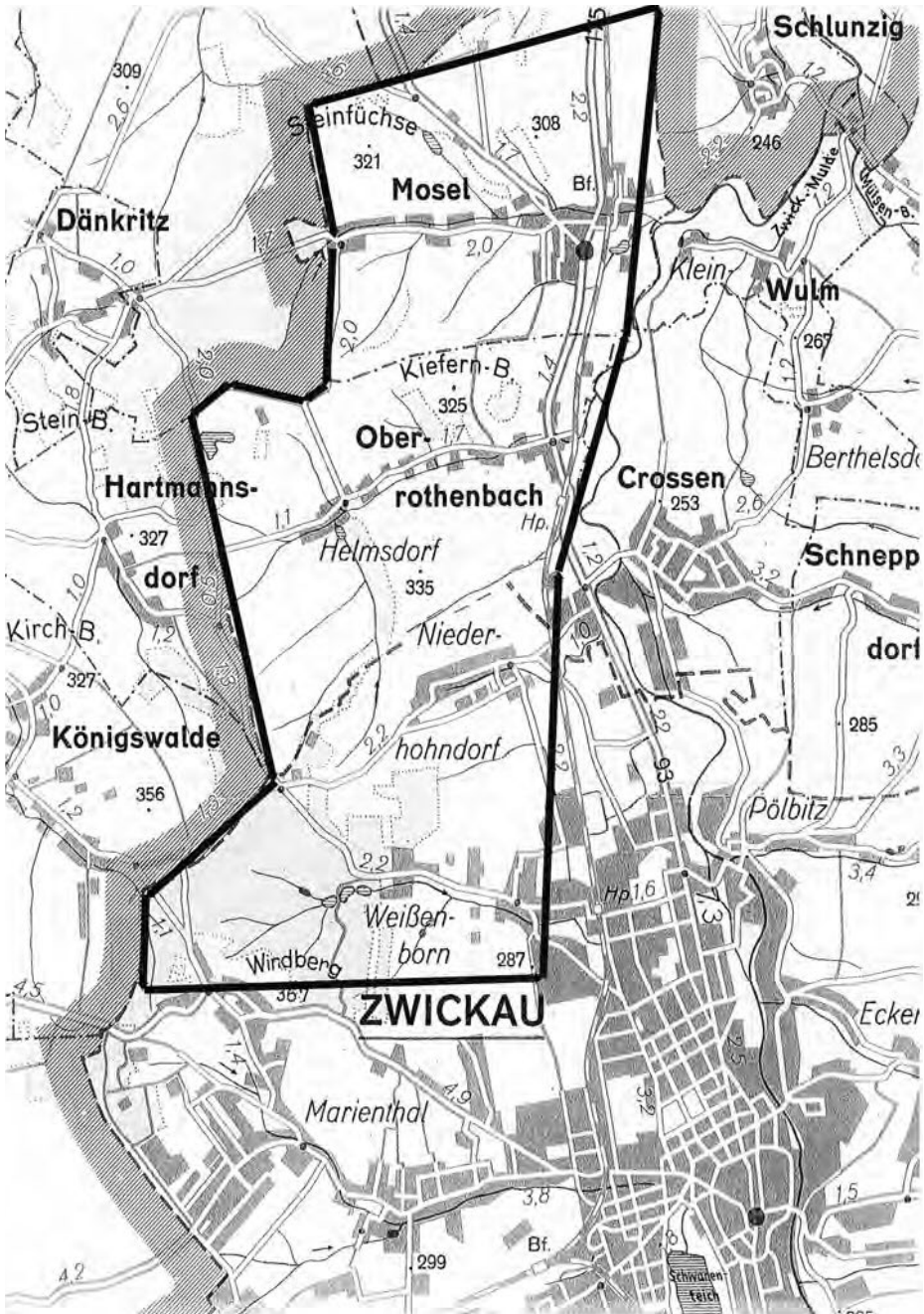


Abb. 2: Die Herrschaft Mosel.

Lizenz- und Nutzungshinweis:
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0.
Sie können Inhalte Dritter mit abweichendem Rechtstatus enthalten.

Mulde ansässig gewordene neue Gebietsherren kolonisiert worden. Siedlungs- und Flurformen weisen auch in der Herrschaft Mosel auf die Zeit vor der Hochkolonisation.¹⁵ Wiederholte Aufenthalte Wiprechts von Groitzsch weit im Westen des damaligen Reiches an der Seite von Kaiser Heinrich IV. und vielleicht auch Wiprechts letzte große Reise 1105 an den Rhein¹⁶ können Auslöser und Anstoß für den Zuzug zweier Adelsvertreter von Rhein und Mosel an die Mulde gewesen sein. Die Siedler sind vermutlich von den neuen Grundherren mit herangeführt beziehungsweise in östlichen Gebieten des Altlandes angeworben worden. Die durchweg deutschen Ortsnamen weisen jedenfalls auf deutsche Namengebung und die Siedel- sowie Flurformen auf deutsch-herrschaftliche Leitung, was zumindest eine Beteiligung deutschsprachiger Siedler neben wohl auch slawischen Bauern und Handwerkern annehmen lässt und sogar sehr wahrscheinlich macht.

Wiederum ist nun aber auch zu beachten, dass bereits 1118 direkt anschließend an das beschriebene Gebiet der Herren von Mosel auf Bitten von Bertha von Groitzsch kein anderer als Bischof Dietrich von Naumburg die Weihe der Kirche St. Marien für die Urpfarrei im Gebiet um Zwickau vorgenommen hat.¹⁷ Der Kirchensprengel begann unmittelbar anschließend an die Herrschaft Mosel mit ihrem ‚Grenzdorf‘ Weißenborn und einstiger dortiger Turmhügelburg in (dem heute wüsten) Rappendorf als Grenzschatzeinrichtung.¹⁸ Der Bereich der Urpfarrei reichte vom heutigen Marienthal (Nachbarort von Weißenborn, beide heute zu Zwickau gehörig) bis weit nach Süden in das noch unbebaute Waldgebiet hinein. Mit dem Datum von 1118 liegt also zugleich eine verlässliche Angabe dafür vor, dass die Herrschaft Mosel sicher bereits mehrere Jahre existierte und so den Beginn für einen Kirchenbau noch vor 1118 möglich machte. Das galt sicher sowohl hinsichtlich der notwendigen Handwerker und der Beschaffung des Baumaterials als auch in Bezug auf die Sicherheit des Vorhabens.

Wie schon die Herrschaft Mer gleichsam zur Basis und sichernden Voraussetzung für die sich dort anschließende Neugründung eines Klosters (Remse) wurde, so hat die Anfang des 12. Jahrhunderts bestehende Herrschaft Mosel für das slawisch besiedelte nachbarliche Territorium *Zwicowe* offenbar die notwendigen Voraussetzungen geboten, eine erste Urpfarrei direkt an der Mulde zu begründen.

3. Die Herrschaft Auerswalde

König Konrad III. hatte 1143, im Jahr der Bestätigung der Klostergründung von Chemnitz, Markgraf Konrad von Meißen für treue Dienste die Sitze Rochlitz und Leisnig übereignet. Der Markgraf teilte später sein Gebiet unter seinen fünf Söhnen auf. Dadurch kam sein Sohn Dedo II. 1156 in den Besitz von Rochlitz und Umland. 1168 gründete er etwas nördlich von der Kameniza-Mündung in die Mulde an deren Ostufer in Höhenlage das Kloster Zschillen (heute Wechselburg mit Basilica minor).¹⁹ Und als Hauskloster stattete er es 1174 mit Land östlich der *Kameniza* aus. Diese

¹⁵ Vgl. WALTER SCHLESINGER, Artikel ‚Mosel‘, in: Ders., Handbuch Sachsen (wie Anm. 6), S. 236 sowie ausführlicher HENGST, Ortsnamen (wie Anm. 12), S. 239 f. mit Literatur.

¹⁶ Vgl. RUDOLF KÖTZSCHKE, HELLMUT KRETZSCHMAR, Sächsische Geschichte, Neudruck Augsburg 1995, S. 67.

¹⁷ Vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 116.

¹⁸ Zu dem einstmals einreihig angelegten Rappendorf vgl. HENGST, Ortsnamen (wie Anm. 12), S. 239, Anm. 561.

¹⁹ Ausführlich dazu KARLHEINZ HENGST, Remse und Zschillen – zwei Klostergründungen an der Mulde historisch und sprachgeschichtlich betrachtet – mit besonderer Beachtung der Angaben in den Grenzbeschreibungen [im Druck].

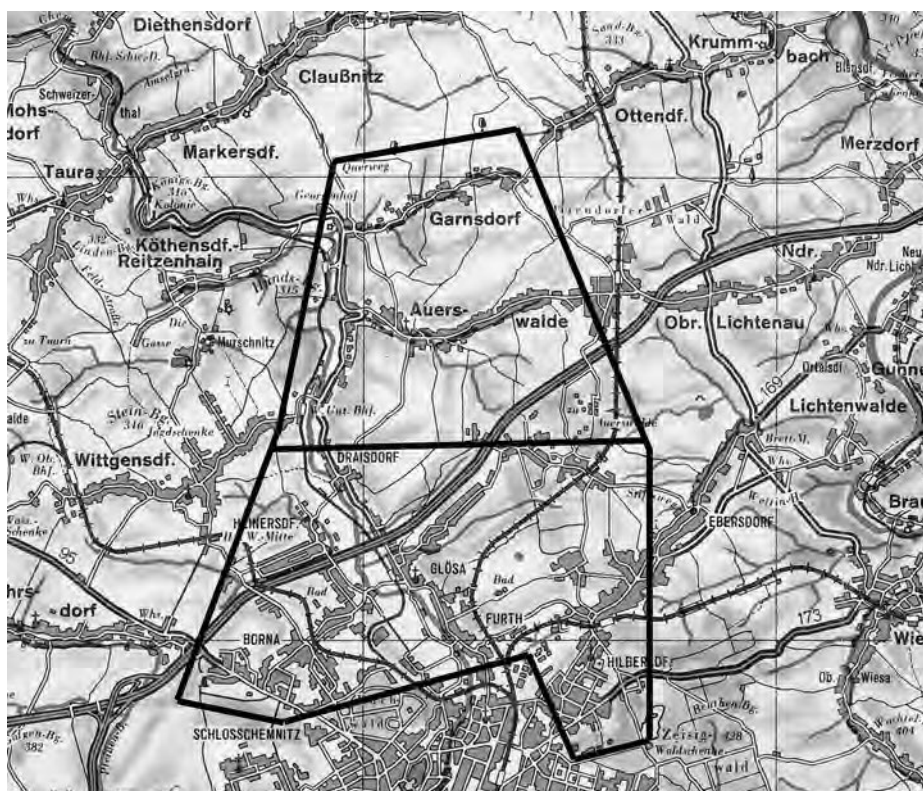


Abb. 3: Die Herrschaften Auerwalde und Blankenau.

Urkunde von 1174 beschreibt die Ausdehnung des Klostergebietes mit den damals üblichen Grenzangaben nach Gewässerläufen.²⁰ Aufschlussreich ist, dass die Südausdehnung mit *Cluseniz rivulus* (heute Claußnitz) angegeben ist. Diese Begrenzung gibt zu erkennen, dass zu jener Zeit die unmittelbar südlich anschließende markgräfliche Kleinherrschaft Auerwalde mit dem parallel angelegten Garnsdorf bereits bestanden haben muss. Sehr wahrscheinlich hat Markgraf Konrad nach Erhalt des Rochlitzer Gebietes schon bald nach 1143 diese Kleinherrschaft angelegt und mit rund 2 000 Hektar auch großzügig ausgestattet. Sie erfüllte einen doppelten Zweck: Einmal sicherte der Markgraf damit seine Grenze zur direkt südlich anschließenden reichsunmittelbaren Herrschaft Blankenau. Zum anderen ermöglichte Auerwalde mit einer Niederburg in Nähe des Altweges von Rochlitz in den Gebirgswald hinein die in der damaligen Zeit erforderliche Wegesicherung.²¹ Außerdem hatte sich der Markgraf eine Ausgangsbasis für künftige weitere Landerschließung geschaffen. Diese ist dann später auch in südöstlicher Richtung mit Ebersdorf, Euba und Niederwiesa sowie Lichtenwalde erfolgt.

²⁰ CDS I/A/2 (wie Anm. 14), Nr. 404.

²¹ Vgl. ausführlicher KARLHEINZ HENGST, Auerwalde und Blankenauer Grund – zwei benachbarte Kleinherrschaften mit ganz unterschiedlichen Gründern, in: Mitteilungen aus dem „Blankenauer Grund“ 21 (2020), S. 23-25.

Auerswalde und das zugehörige Garnsdorf bildeten damit eine auffallend kleine Herrschaft. Eine weitere Ausweitung nach Süden war bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts nicht mehr möglich, da die angrenzende Herrschaft Blankenau als direkt dem Reich unterstehend zu respektieren war. Eine geistliche Gründung (Zschillen) folgte nun diesmal nicht nach Süden, sondern nach Norden hin. Nördlich von Auerswalde erstreckte sich daher das von Dedo II. dem Augustinerchorherrenstift zu Zschillen zugesprochene Territorium, auf dem in der Zeit des Landesausbaus die Waldhufendörfer wie Göppersdorf, Wiederau, Göritzhain und so weiter bis Claußnitz und Markersdorf entstanden.

4. Die Gründungen und das Bistum Naumburg

Das Entstehen von Kleinherrschaften dicht westlich der oberen Mulde ist auch im Rahmen weiterer Gründungen im Südraum des Bistums Naumburg zu sehen und zu verstehen. Nach ersten Kirchengründungen seit dem 9. Jahrhundert im östlichen Thüringen erfolgten im 10. Jahrhundert solche in Zeitz, Teuchern, Altenburg, Gera und Rochlitz.²² Im 11. Jahrhundert sind im Pleißengau in einer Lage kranzförmig um das Zentrum Altenburg hinzugekommen die Großpfarreien Windischleuba, Treben, Monstab, Mehna, Altkirchen, Schmölln und Saara.²³ In der Regierungszeit von Kaiser Heinrich III. ist seine Gemahlin Agnes als Stifterin von Zehntleistungen für die Kirchen in Kayna, Rochlitz und Schmölln erwiesen, also wohl für Kirchen auf Reichsland.²⁴

In der Regierungszeit von Kaiser Heinrich IV. (1050 resp. 1065–1106) ist die enge Bindung und Kooperation des Bistums Naumburg mit dem weltlichen Herrscher besonders beachtenswert. Bischof Eberhard von Naumburg (1045–1079) war der Bischof, der dem damaligen König unentwegt zur Seite stand und ihn begleitete. Der dem späteren Kaiser treu verbundene Bischof wurde dafür mit der Wahrnehmung königlicher Rechte betraut.²⁵ Bereits 1066 übereignete Heinrich IV. der Naumburger Kirche unter Bischof Eppo²⁶ unter anderem die *abbatia Zmolna* (Abtei Schmölln) im Pleißenland.²⁷ Heinrich IV. belohnte den Bischof schließlich sogar 1074 in Rommelshausen (Hessen) für seine treuen Dienste mit den Herrschaftsräumen Rochlitz und Leisnig.²⁸ Eberhard war auch 1076/77 an der Seite von Heinrich bei dessen Canossagang.

Eberhards Nachfolger Bischof Gunter von Naumburg (1079–1090) hat sicher die Nähe zu Heinrich IV. gewahrt, sich aber bereits stärker seinem Bistum zugewandt. Er

²² Vgl. den Überblick bei HANS WALTHER, Frühe kirchliche Aktivitäten in der Diözese Zeitz-Naumburg im Spiegel der Toponymie. Mission – Kirchengründung – Siedlung, in: Namenkundliche Informationen, Beiheft 18: Studia Onomastica IX (1995), S. 197–214, hier besonders S. 199–202.

²³ Vgl. WALTER SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27), Bd. 1: Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreits, Köln/Graz 1962, S. 182–185.

²⁴ Vgl. ebd., S. 120 f.

²⁵ Vgl. ebd., S. 119–121.

²⁶ *Eppo* ist hier die familiäre und vertrauliche Form für Eberhard.

²⁷ Vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 64.

²⁸ In der Urkunde lautet die Passage *castellum Roche[]ez cum adiacente pago similiter nominato et burcuuardum Lisenic cum omnibus appendiciis in comitatu Eberhti marchionis*, so ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 83.

veranlasste den für den Gau Plisni wichtigen Neubau der Kirche zu Altkirchen bei Altenburg.²⁹ Damit erhielt diese Urfparrei erneut eine für das Missionierungswerk unter den Slawen wesentliche Unterstützung und Förderung. Es lässt sich erschließen, dass der Neubau in Altkirchen in den Jahren zwischen 1080 und 1090 erfolgte. Offen und ungeklärt bleibt, ob möglicherweise schon Bischof Gunter auf Anlage und Entwicklung der Kleinherrschaften Me(e)r(ane) und Mosel Anstöße gegeben beziehungsweise Einfluss genommen hat. Ebenso lässt sich nichts sagen über die vielleicht auch von ihm unternommenen Schritte zur Wegesicherung der *semitae Bohemicae* aus Richtung Altenburg nach Böhmen.

Für die sich anschließende zwanzigjährige Wirkungsphase von Bischof Walram (1091–1111) ist zunächst festzustellen, dass Walram das ganz besondere Vertrauen Heinrichs IV. besaß, denn er setzte ausdrücklich gegen andere Kandidatenwünsche Walram als Bischof ein.³⁰ Der in jener Zeit auch theologisch engagierte Bischof fällt nun zugleich auch mit seiner praktischen Orientierung auf den Landesausbau auf. Dabei kooperierte er eng mit Wiprecht von Groitzsch. Letzteren belehnte er bereits 1091 mit einer großen Zahl Hufen in der Gegend von Borna (südlich von Leipzig) im Pleißenland.³¹

Walram veranlasste aber auch seinerseits selbst die Anlage einer Reihe von Dörfern am Rand des Zeitzer Forstes. Das geschah wahrscheinlich schon bald nach 1091, denn bereits 1109 schenkte der Bischof diese fünf namentlich genannten Dörfer Nickelsdorf, Dobersdorf und so weiter östlich von Eisenberg zusammen mit Taucha am Ripbach östlich von Weißenfels dem Stift Zeitz.³² Walram vermerkte in der Urkunde ausdrücklich seine kolonisationsartige Neulanderschließung durch Waldrodung mit den Worten *villulas de inculta silva per me elaboratas*. Zu vermuten ist, dass mit diesen Dorfgründungen wiederum eine Verbindung oder zumindest Annäherung hin in Richtung auf Schmölln betrieben wurde. Mit der Schenkung der Dörfer 1109 an das Stift Zeitz kann auch eine weitere Stärkung des Hinterlandes zu dem nur ca. 35 Kilometer entfernten Gebiet der Kleinherrschaft Mer beabsichtigt gewesen sein. Jedenfalls ist das Bemühen und das Bestreben des Bistums Naumburg wohl kontinuierlich gewesen, Ausbau und Missionierung für die südlich am Rande von Plisni gelegenen Territorien voranzutreiben.

Dem entspricht auch das Verhalten von Bischof Walram gegenüber Wiprecht von Groitzsch. Vom Jahr seiner Investitur 1091 an war Walram eng mit Wiprecht liiert. Bei der Grundsteinlegung von Kloster Pegau 1091 war er dabei, ebenso bei der Weihe 1096 zusammen mit dem Erzbischof Hartwig von Magdeburg und den Bischöfen von Merseburg und Havelberg. Und an dem engen persönlichen Verhältnis zwischen Bischof Walram und Wiprecht als dem mächtigsten weltlichen Gefolgsmann des Kaisers im Osten des Reiches hat sich auch nichts geändert. So wohnte Walram auch 1109 dem Begräbnis von Wiprechts Gattin Judith, Tochter des böhmischen Herzogs und späteren Königs Vratislav II., in Pegau bei, zusammen mit den Bischöfen von Meißen und Merseburg.³³

²⁹ Das geht aus einer späteren Urkunde von 1144 hervor, vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 152, S. 134.

³⁰ Vgl. HEINZ WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1,2 (wie Anm. 10), S. 751. Erst 1105 ändert sich das Verhältnis seitens des Bischofs im Einklang mit weiteren deutschen Bischöfen.

³¹ Vgl. OTTO DOBENECKER (Hg.), Regesta necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bd. 1: 500–1152, Jena 1896, Nr. 969.

³² Vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 110.

³³ Vgl. WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1,2 (wie Anm. 10), S. 756.

Noch deutlicher wird der Einsatz für die Stärkung von Landesausbau und Missionswerk unter Bischof Dietrich I. von Naumburg (1111–1123) sowie seinem Nachfolger Bischof Udo I. (1125–1148). Die Neugründung von Klöstern und Urfparreien konzentriert sich auf slawische Altsiedelräume in den Gauen Plisni (*Bilisina*), Daleminze und Dobna. Zu nennen sind folgende Fakten:

- 1114 gründete Bischof Dietrich Kloster Bosau bei Zeitz.³⁴ Die Beurkundung der Stiftung durch den Bischof erfolgte 1121.³⁵
- 1114 weihte Dietrich gemeinsam mit Bischof Herwig von Meißen das Kloster zu Wurzen.³⁶
- 1118 weihte Bischof Dietrich auf Bitten von Bertha von Groitzsch die Marienkirche im Gau *Zwicowe* an der oberen Mulde. Es erfolgte die Ausstattung mit einem bis ins Erzgebirge reichenden und noch zu besiedelnden Territorium.³⁷
- 1119 bestätigte eine Papsturkunde, dass Bischof Dietrich die Gründung der Klöster Bosau und Riesa vorgenommen hatte.³⁸
- 1122 war es Bischof Dietrich, der die Weihe der Kirche in Plauen für den Dobna-Gau vollzog.³⁹
- Ein von Bischof Dietrich geplantes Kanonikerstift zu Zeitz ist durch den gewaltsamen Tod des Bischofs im Jahr 1123 nicht mehr zur Verwirklichung gekommen.⁴⁰

Diese Aktivitäten von Bischof Dietrich fielen sämtlich in die Regierungszeit von Kaiser Heinrich V. (1111–1125). Allerdings gibt es keine sichtbaren Anzeichen dafür, dass sich der jugendliche Kaiser um die östlichen Reichsgebiete zwischen Saale und Elbe nachhaltig gekümmert hätte. Zahlreiche Konflikte zur Abwehr von Machtbestrebungen der Großen im Reich sowie anhaltende Auseinandersetzungen führten dauerhaft zu militärischen Aktionen von Italien bis zum Beispiel auch nach Böhmen. Das dürfte für die Ausübung bischöflichen Rechts durch Dietrich von Naumburg eher von Vorteil gewesen sein, hat also keinesfalls seine Gründungen behindert. Und diese Aktionen Dietrichs korrespondierten auch noch mit der Wirkungsphase von Graf Wiprecht von Groitzsch († 1124) und seinem 1104/05 einsetzenden dynamischen Landesausbau zwischen Pegau und Bad Lausick in Nordwestsachsen. Sein Ziel war dabei vor allem die Erweiterung des eigenen Herrschaftsbereichs.⁴¹

Bischof Udo I. von Naumburg (1125–1148) hat das Werk seines Vorgängers konsequent fortgeführt. Er wirkte von Anfang an im Einvernehmen mit Kaiser Lothar III. und war später auch bemüht, König Konrad III. zur Fortführung des von Lothar III. angestrebten und auch eingeleiteten Landesausbaus sowie der Vergrößerung der Einflussräume zu bewegen.⁴² In die Zeit Udos gehört die bisher wenig beachtete Neu-

³⁴ Vgl. BERENT SCHWINEKÖPER, Artikel ‚Pollitz‘, in: Ders. (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 11: Provinz Sachsen Anhalt, Stuttgart 21987, S. 369; ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 123 mit Beurkundung der Gründung 1121.

³⁵ Vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 123.

³⁶ Ebd., Nr. 114; DOBENECKER, Regesta 1 (wie Anm. 31), Nr. 1098; vgl. auch WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1,2 (wie Anm. 10), S. 758.

³⁷ ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 116.

³⁸ Ebd., Nr. 120.

³⁹ Ebd., Nr. 124.

⁴⁰ Vgl. dazu ausführlicher WEIGEL, Slawen und Deutsche (wie Anm. 5), S. 73–83.

⁴¹ Vgl. THIEME, Die herrschaftliche Grundlegung der hohen Kolonisation (wie Anm. 2), S. 197–200.

⁴² Vgl. WALTER SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27), Bd. 2: Das Zeitalter der deutschen Ostsiedlung (1100–1300), Köln/Graz 1962, S. 56 f.

gründung eines Klosters in Schmölln 1127 durch Graf Bruno. Walter Schlesinger hat dazu mitgeteilt, dass jener Bruno ein Verwandter von Udo I. war. Der Bischof war bekanntlich der Sohn von Landgraf Ludwig I. von Thüringen. Bei Bruno handelte es sich um einen Grafen aus dem ludowingischen Landgrafenhaus, also aus dem hohen Adel. Der kinderlose Graf Bruno dotierte das Kloster mit seinen Eigengütern im Pleißengau, die fast ein Drittel dieser Landschaft ausmachten. 1137 entschied Bischof Udo aufgrund anhaltender Querelen aus dem Umland und damit verbundener Unsicherheit für das Missionswerk die Verlegung des Klosters nach Pforte.⁴³ Bei der Verlegung des Klosters 1138 aber blieb dem Bistum Naumburg der flächenmäßig große Anteil von einem Drittel des Pleißengaus erhalten.⁴⁴

In die Amtszeit von Bischof Udo I. fallen auch die Gründungen des Benediktinerklosters im heutigen Chemnitz um 1130 sowie von Kloster Bürgel bei Jena 1133 durch Gräfin Bertha, Gemahlin von Markgraf Heinrich von der Niederlausitz, Sohn Wiprechts von Groitzsch, mit Bestätigung durch den Bischof⁴⁵ und etwas später 1136 schließlich durch Kaiser Lothar III.⁴⁶ Auch die Schenkung an das Kloster in Bürgel von 100 Königshufen an der (Zwickauer) Mulde 1143 als Grundstock für das dort dann entstehende neue Kloster Remse durch König Konrad III.⁴⁷ unterstreicht das beharrliche und erfolgreiche Bemühen Udos um einerseits Fortführung der Missionierung sowie andererseits Landesausbau, Herrschaftsausbau und Erweiterung des eigenen Bistums.

In Anbetracht dessen, dass das Bistum von Naumburg seit 1074 mit der Burg Rochlitz und dem dazugehörigen Herrschaftsraum von Heinrich IV. bedacht beziehungsweise belohnt worden war, ist es eigentlich zu erwarten, dass sich die Bischöfe in der Folgezeit auch gerade dieses Territoriums in seiner absoluten Randlage an der Mulde annahmen. Nur eine Tagesreise vom dichten Dunkelwald entfernt verliefen außerdem die von den Wolfsjägern seit dem Ende des 11. Jahrhunderts zu sichernden Altwege durch das Gebiet, insbesondere auch eine *semita Bohemica* über Rochlitz weiter nach Südosten.⁴⁸ Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass auch die seelsorgerisch-kirchliche Betreuung der *venatores luporum* vom Bistum Naumburg verantwortet wurde und vermutlich bereits unter Bischof Walram mit konkreten Maßnahmen Unterstützung fand.⁴⁹ Berichte oder Urkunden gibt es dazu leider nicht. Solche waren sicher auch nicht erforderlich, da es sich ja um Versorgungsaufgaben im eigenen Verantwortungsbereich des Bistums handelte.

Nun ist aber das Herrschaftsgebiet Rochlitz ebenso wie das gesamte weiter nach Süden und Südosten sich erstreckende unbesiedelte Land dennoch weiter Reichsland geblieben. Darüber bestand auch in der kaiserlichen Kanzlei genaue Kenntnis. Das belegt ganz eindeutig eine Handlung von 1143, als König Konrad III. seinerseits aus

⁴³ Vgl. ebd., S. 210-212.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 53 f.

⁴⁵ ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 130.

⁴⁶ Ebd., Nr. 136.

⁴⁷ Ebd., Nr. 158.

⁴⁸ Vgl. RENATE WISSUWA, Die Entwicklung der Chemnitzer Region im Verkehrsgefüge Sachsens, in: Gabriele Viertel (Hg.), Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz (Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 6), Stollberg 2002, S. 64-77 mit Karte S. 67.

⁴⁹ Der in der Mitte zwischen Altendorf und Altchemnitz gelegene Stadtteil Kappel darf als die zuerst mit einer kleinen Kapelle ausgestattete Niederlassung eines Geistlichen mit dazugehöriger Eigenversorgung gelten. Nach der Klostergründung sind diese drei Stützpunkte aus den frühen Jahren der Wolfsjäger zu Klosterdörfern ausgebaut worden, zusammen mit der *nuilla abbatis* (später Borssendorf) und *Gabilencia*/(Gablentz).

Dankbarkeit gegenüber Markgraf Konrad von Meißen diesem den Gau Rochlitz übereignete.⁵⁰ Das Gebiet war also Reichsterritorium und unterlag der Verfügungsgewalt des Herrschers. Und aus späteren Urkunden wissen wir, dass sich eben das an Markgraf Konrad vergabte Königsland tatsächlich weiter nach Südosten erstreckte und auch das Gebiet am Chemnitz-Fluss umfasste, denn der Markgraf gründete um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Kleinherrschaft Auerswalde (vgl. oben). Sein Sohn Dedo, Graf von Groitzsch-Rochlitz, legte auf dem ihm von seinem Vater zugesprochenen Erbteil nahe der Mündung vom Chemnitz-Fluss in die Mulde das Kloster Zschillen an. Dedo stattete es 1174 mit Landbesitz aus, der sich östlich von der damaligen *Kameniza* anschließend an Rochlitz nach Südosten bis vor die Herrschaft Auerswalde erstreckte.

Der Verlauf der erwähnten Altrasse bis nach Prag hat aber nicht nur zu den bereits genannten Sicherungsvorkehrungen mit den Wolfsjägern und ihren Sitzen an den Ausgangsstellen der späteren Dörfer Altendorf und Altchemnitz (heute Stadtteile von Chemnitz) geführt. Sehr wahrscheinlich war in der Zeit der verstärkten Kooperation mit dem Herzogtum Böhmen sowie im Zusammenhang mit dem anhaltenden Bestreben, Böhmen fest und dauerhaft ans Reich zu binden, auch bei der weltlichen Führung das Interesse an der Stabilisierung der vorhandenen Wegeverbindungen Richtung Prag gewachsen. Anders ausgedrückt lässt sich sagen, es dürfte zusätzlich zum Elbeweg mit dem Dohnapass allmählich nach weiteren und vielleicht besonders auch von Groitzsch und Rochlitz aus kürzeren beziehungsweise direkteren Wegen nach Böhmen Ausschau gehalten worden sein.⁵¹ Doch dazu bedurfte es vor allem auf der Strecke vor dem Einstieg in die Gebirgsregion noch fester und zuverlässiger Schutzstätten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass mit höchster Zustimmung etwa eine Tagesreise vom Königshof Rochlitz entfernt auf Reichsland eine neue weltliche Herrschaft eingerichtet wurde, die später unter dem Namen Blankenau bekannt wurde.

5. Die Herrschaft Blankenau

Urkundlich erscheint die kleine Herrschaft recht spät, und da vor allem im Zusammenhang mit Besitzwechsel. Es wurde daher auch immer wieder eine sehr späte Gründung gemutmaßt.

Die einzelnen Umstände der Entstehung liegen im Dunkeln. Die Herrschaftsgründung ist offenbar ziemlich parallel zu den beiden westlich der Mulde gelegenen und oben beschriebenen Gründungen von Mer und Mosel im Territorium des Bistums Naumburg vollzogen worden. Die Gründung erfolgte von Rochlitz aus an der von dort übers Gebirge bis nach Prag verlaufenden *semita Bohemica* am Fluss Chemnitz, damals urkundlich noch 1174 *Kameniza*. Es gibt zwar auch hier wieder keine Gründungsurkunde, es ist jedoch aus der Anlage des ersten Dorfes sowie dessen Ortsnamen Draisdorf mit einiger Sicherheit auf einen Angehörigen aus der altsorbischen Führungsschicht südlich von Rochlitz zu schließen. Er trug den Personennamen *Drogan* und siedelte aus dem Slawengau *Rochelinzi* slawische Landsleute in einer noch heute

⁵⁰ Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Artikel ‚Rochlitz‘, in: Schlesinger, Handbuch Sachsen (wie Anm. 6), S. 303.

⁵¹ Das gilt sicher besonders seit den 80er-Jahren des 11. Jahrhunderts, als Wiprecht von Groitzsch ständig in Böhmen tätig war und schließlich 1085 auch die Tochter des böhmischen Herzogs Vratislav II. heiratete. In den Folgejahrzehnten hat er die Verbindungen zwischen Kaiser und Böhmen noch vertieft, was schließlich auch zur Königskronung seines Schwiegervaters führte. Auch Wiprechts Sohn hat die engen Beziehungen zu Böhmen gewahrt.

an einen Rundling erinnernden Niederlassung an. In der Nähe wurde auch eine archäologisch nachgewiesene Turmhügelburg mit Wassergraben errichtet. Die Herrschaft erstreckte sich anfangs über die Dörfer Draisdorf, Glösa, Borna bis Furth. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Waldhufendörfer Heinersdorf, Hilbersdorf und Streitdorf erweitert.⁵²

In die Geschichte ist diese Kleinherrschaft eingegangen unter dem Namen *Blankenauer Grund*. Die Herren von Blankenau – also die Herren zur ‚glänzenden Aue‘ – führten diesen Namen nach dem auffallenden Merkmal von im Sonnenlicht glänzenden Wasserflächen der *Kameniza* sowie der großen Teiche, die noch im 17. Jahrhundert im Kartenbild angegeben sind.⁵³ Die Herrschaft war von Anfang an reichsunmittelbar und wurde erst 1338 vom Kaiser veräußert. Es ist also mit ziemlicher Sicherheit zu schlussfolgern, dass die Gründung der Herrschaft mit Zustimmung der weltlichen Reichsspitze vom damaligen Königshof Rochlitz aus erfolgte.

Die Gründung der Herrschaft Blankenau muss in die Zeit um 1100 beziehungsweise spätestens in die ersten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts fallen. Denn um 1130 nahm Kaiser Lothar III. am *locus kameniz dictus* die Gründung eines Benediktinerklosters vor, was von König Konrad III. 1143 ausdrücklich bestätigt wurde.⁵⁴ In dieser Bestätigungsurkunde wurde auch die Ausdehnung des Klosterterritoriums angegeben. Es reichte diese nunmehr südlichste kaiserliche Gründung eines Klosters im Bistum Naumburg exakt bis an die nördlich gelegene Herrschaft Blankenau heran. Das darf als zuverlässiger Hinweis gelten, dass auf jeden Fall etliche Jahre vor dem Kloster bereits die Herrschaft Blankenau in der Entfernung von einer Tagesreise bis Rochlitz angelegt worden war. Damit war für die Errichtung des Klosters um 1130/36 das doch unbedingt notwendige Hinterland an der sonst in jener Zeit noch gänzlich siedlungsfreien *Kameniza* vorhanden. Es ist auch aus der Urkunde von 1143 die Mitwirkung von Bischof Udo I. von Naumburg (1125–1148) ersichtlich. Er setzte das um Missionierung und Landerweiterung bemühte Wirken seiner Vorgänger Walram (1091–1111) und Dietrich (1111–1123) ganz bewusst fort.⁵⁵

Rekonstruierbar ist für die Geschichte der Herrschaft, dass ein Slawe *Drogan*⁵⁶ sehr wahrscheinlich von Rochlitz und seinem dortigen etwas südlich gelegenen Stammsitz (1174 *Drosecowe*)⁵⁷ aus eine Siedlung (das spätere Draisdorf) sowie auch

⁵² Vgl. KARLHEINZ HENGST, Mittelalterliche Klostergründung mit regionaler Signalwirkung im Spiegel von Urkunden und Toponymen im Territorium von Westsachsen. Mit besonderer Beachtung des Besiedlungsverlaufs an der Chemnitz bis 1200, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 90 (2019), S. 5–41, besonders S. 26–32.

⁵³ Vgl. die Abb. ‚Furth in einem Plan von Zimmermann aus dem Jahr 1622‘, in: Mitteilungen aus dem ‚Blankenauer Grund‘ 8 (2007), 4. Umschlagseite.

⁵⁴ Vgl. zuletzt und grundlegend die Beiträge von ENNO BÜNZ, Das Benediktinerkloster in Chemnitz. Seine Stellung in der sächsischen Klosterlandschaft des Mittelalters, in: Uwe Fiedler/Stefan Thiele (Hg.), Des Kaisers Kloster. Die Chemnitzer Abtei im Kontext kaiserlicher Politik und benediktinischer Wirkungsgeschichte, Dresden 2018, S. 11–25; und KARLHEINZ HENGST, Sprachhistorische Fakten zur Erschließung des Gebiets an der Chemnitz bis 1200, in: ebd., S. 27–37.

⁵⁵ Vgl. WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1,2 (wie Anm. 10), S. 751 ff.

⁵⁶ Der Personenname ergibt sich aus der Überlieferung aus 1338 *Dragensdorff*, um 1518 *villa Drogistorff*, vgl. ERNST EICHLER/HANS WALTHER (Hg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), 3 Bde., Berlin 2001, hier Bd. 1, S. 210.

⁵⁷ Als Draschke in Rochlitz aufgegangen, vgl. ERNST EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neisse, 4 Bde., Bautzen 1985–2009, hier Bd. 1, S. 99 f. Der Ortsname geht zurück auf altsorbisch **Drožekov-* ‚Ort eines Drožek‘, wobei dieser Personenname

bald anschließend eine kleine Burg mit Wassergraben am Bahrebach anlegen ließ.⁵⁸ Das kann um 1100 oder auch einige Jahre später geschehen sein. Es entstand eine Kleinherrschaft, in der auch an den Stellen, die die Wolfsjäger wohl schon früh benannt hatten, Siedlungen angelegt wurden. Es entstanden Glösa, Borna und Furth. Siedlungsform von Draisdorf, Glösa⁵⁹ und so weiter sowie die Fluraufteilung weisen sowohl auf Entstehung vor Mitte des 12. Jahrhunderts als auch Beteiligung von Slawen an dem Siedelwerk entlang der *Kameniza* hin.⁶⁰ Die Kleinherrschaft Blankenau ist somit entstanden in einer Vor- oder Übergangsphase zu den sich dann später weiter nach Südosten anschließenden Waldhufendörfern aus der Zeit des forcierten Landesausbaus.

Kirchort wurde Glösa. Sein Name geht auf eine frühe sprachliche Bildung⁶¹ für jene auffällige Erscheinung an der *Kameniza* zurück, die wahrscheinlich den Wolfsjägern schon vor 1100 Anlass zur Namengebung gab und sich später nochmals mit der neuen sprachlichen Form *Blankenau* wiederholte (vgl. oben). Das für Glösa im weiten Umland völlig einmalige Jodokus-Patrozinium weist auf Einfluss des Benediktinerordens hin.⁶² Damit ergibt sich die Vermutung, dass die Kirche und ihre Weihe erst in die Jahre nach der Gründung des Benediktinerklosters am *locus kameniz dictus* zu setzen ist, also erst in späteren Jahren nach Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein dürfte. Insgesamt ist jedoch unzweifelhaft die Beteiligung des Bistums Naumburg im Hintergrund auszumachen. Bischof Udo I. von Naumburg (1125–1148) war es ja auch, in dessen Amtszeit die Gründung des Chemnitzer Klosters um 1130 bis 1136 durch Kaiser Lothar III. vollzogen wurde.

Drožek die familiäre Koseform von einem zweigliedrigen Vollnamen wie *Drogoslav*, *Drogomir* ist. Auch der Kurzname *Drogan* ist zu einem solchen Vollnamen gebildet. Die Übereinstimmung der Erstglieder nach Ihrer Herkunft von einem Personennamen mit *Drog-* legt aufgrund der räumlichen Nähe eine familiäre Zusammengehörigkeit und damit die Herkunft des *Drogan* aus dem noch 1174 *Drosecowe* [gesprochen: droschekowe – mit stimmhaftem sch] beurkundeten Ort südlich Rochlitz nahe.

⁵⁸ Zum archäologischen Befund vgl. VOLKMAR GEUPEL, Die geschützten Bodendenkmale im Bezirk Karl-Marx-Stadt (Kleine Schriften des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 3), Dresden 1983, S. 33, Nr. 10.2. Zum archivalischen Nachweis von 1579 als *Wahl* und auch noch als *alter Schlos wal* vgl. GERT PETERSEN, Alte Orts- und Flurnamen im Gebiet des Blankenauer Grundes, in: Mitteilungen aus dem „Blankenauer Grund“ 21 (2020), S. 21 mit weiterer Literatur.

⁵⁹ Die Namensform *Glösa* ist trotz der späten Überlieferung erst vom 13. Jahrhundert an deutlich älter. Es handelt sich um einen keinesfalls erst in der Zeit der Hochkolonisation gebildeten Namen, sondern einen von altniederdeutschen (altsächsischen) Sprechern geprägten Namen für die in der Sonne glänzenden Wasserflächen im Überschwemmungsgebiet des Chemnitzflusses. Der Anlaut *Gl-* als Phonaesthem in <gles> ist bereits Indiz für ‚leuchten‘, dem Namen zugrunde liegt altsächsisch *glēs*.

⁶⁰ Vgl. schon WALTER SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königtum und Städte während des 12. Jahrhunderts, Weimar 1952, S. 19.

⁶¹ Die überlieferten Formen 1286 (Pfarrer Albert) *de Glese*, 1330 *zu der Gleſa*, 1354 *zu der Glese* (vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 317) sind zu vergleichen mit mittelniederdeutsch *glēsen* ‚glänzen‘ und altsächsisch *glēs* ‚Glas‘. Der mit altniederdeutschem Sprachgut gebildete Name ist also deutlich vor der deutschen Landesausbauzeit geprägt worden.

⁶² Vgl. dazu ausführlicher KARLHEINZ HENGST, Neues zum Besiedlungsgang im westlichen Vorerzgebirge [im Druck].

Mit der Gründung einer neuen Herrschaft im Blankenauer Grund war zugleich ein für das Kloster notwendiges beziehungsweise zumindest hilfreiches besiedeltes Hinterland entstanden. Direkt benachbart und an diese bis ins 14. Jahrhundert reichsunmittelbare Herrschaft angrenzend wurde auch das Klosterterritorium von König Konrad III. 1143 bestätigt und der Auftrag zur Errichtung eines Fernhandelsmarktes erteilt. Diese reichsunmittelbare Herrschaft verhinderte allerdings zugleich auch eine Ausweitung des Klostergebietes in nördliche Richtung. Tatsächlich hat das Kloster in der Zeit von Kaiser Friedrich I. Barbarossa und dem sich entwickelnden Landesausbau nach Süden erste Neusiedlungen in Verbindung mit Rodungen anlegen lassen, so wohl Bernsdorf, Helmsdorf und Markersdorf, aber auch Neukirchen, Stelzendorf, Klaffenbach und Adorf. Die um 1300 wohl in wirtschaftliche Schwierigkeiten geratene Herrschaft Blankenau mit ihren Neugründungen Heinersdorf, Hilbersdorf und Streitdorf ist dann 1338 von Kaiser Ludwig dem Kloster übereignet worden. Von da an war das vorherige Herrschaftsgebiet Blankenau dauerhaft Klosterbesitz.

Übereinstimmend mit den Beobachtungen bei den oben behandelten Herrschaften Mer und Mosel im Muldenraum als ‚Vorläufer‘ anschließender kirchlicher beziehungsweise klösterlicher Gründung ist auch bei der Herrschaft Blankenau der vorbereitende weltliche Gründungsakt als Vorstufe oder Voraussetzung für die bald danach vollzogene Gründung des Benediktinerklosters am Chemnitz-Fluss auf dem heutigen Schlossberg deutlich geworden.

Auffällig übereinstimmend ist auch, dass die an der *Kameniza* erwiesenen Wolfsjäger offenbar auch im Gebiet der Zwickauer Mulde tätig waren. Darauf weisen die ab Anfang des 12. Jahrhunderts in Urkunden bezeugten Namen mit Bezug auf Jagd und Kadaververwertung hin, vgl. schon 1118 *Weydemannisciets*, *Hirsissprunck*, *mons luderni* (benannt nach einem *Luderplatz* mit ausgelegtem Aas zum Anlocken von Wölfen) und die Versorgungsstation *Alboldistudinza* (Ebersbrunn).⁶³ Ferner fallen ins Auge die weithin einmaligen und in Ortsnamen fest gewordenen Angaben wie um 1165 *Weidemannesdorff* (Weidensdorf) und 1227 *Syndemansdorff* (Schindmaas).⁶⁴ Die Wegesicherung von alten Trassen nach Südosten war also auch im weiten Umfeld der heutigen Städte Glauchau und Zwickau wie bei Chemnitz ein von weltlichen und kirchlichen Oberhäuptern sicher gleichermaßen erteilter und zu erfüllender Auftrag. Und sowohl an der Mulde als auch am Chemnitzfluss sind die Stationen der Jagdverantwortlichen erste Vorläufer von Niederlassungen gewesen. Nach Mitte des 12. Jahrhunderts wurden diese Stationen in die Anlagen neuer Dörfer einbezogen und dann als Siedlungsnamen mit dem Zusatz Alt- (Altendorf, Altchemnitz, Altenhain) oder auch unverändert (wie bei Weidensdorf und Schindmaas) fortgeführt.

⁶³ Diese sämtlich weiter südlich vom heutigen Zwickau zu suchenden Stationen geben nur insofern zu bedenken, dass in ihrer Umgebung keine Stelle für die religiöse Betreuung auszumachen ist. Sollten etwa noch nicht bekehrte Slawen die Jagddienste verrichtet haben? *Alboldistudinza* spricht eindeutig für Benennung durch Slawen und könnte mit dem Personennamen *Albold* den vereinzelt deutschen Jagdverantwortlichen angeben. Dann würde es sich bei den weiteren drei Namen von 1118 um deutsche Formen aus der Verwaltungssprache handeln.

⁶⁴ Die beiden Ortsnamen sind zugleich aufgrund ihrer Lage dicht östlich von Meerane im Zusammenhang mit der Kleinherrschaft *Mer* zu sehen. Die ursprünglichen mit der Jagd verbundenen Stationen können von dort aus noch vor Mitte des 12. Jahrhunderts angelegt und auch versorgt worden sein.

III. Eine für Südwestsachsen erkennbar gewordene frühe Landesausbauphase

Die hier erstmals in engem Zusammenhang behandelten Kleinherrschaften Mer, Mosel, Auerswalde und Blankenau haben eines gemeinsam: Sie sind in einem Zeitraum noch *vor* dem großen deutsch geleiteten Landesausbau entstanden. Während die Gründungen seitens der bekannten Reichsministerialengeschlechter in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon lange gut untersucht und weithin auch bekannt sind, gilt das für die genannten Kleinherrschaften in dem Maße nicht. Diese kleinen Herrschaftsterritorien verdienen jedoch Aufmerksamkeit, weil ihr Entstehen unmittelbar in einer Vorphase zum späteren Landesausbauwerk als Kolonisationsperiode erfolgt ist. Etwa zeitlich und parallel zu den Neugründungen durch Wiprecht von Groitzsch im Raum Pegau bis Lausick hat ein erster Landesausbau aus den Altsiedelräumen der Gae Plisni und Rochelinsi heraus entlang dem westlichen Muldenufer sowie weiter östlich am Chemnitzfluss stattgefunden.

Die hier erfolgte zusammenhängende Betrachtung der kleinen Herrschaftsgebiete lässt mit ihren Ergebnissen nunmehr folgenden Schluss zu: In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hat es in Südwestsachsen eine der späteren Hochkolonisation – durch die Reichsministerialen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – vorausgegangene Ausbauphase mit Rodung und dörflichen Neugründungen gegeben. Es handelt sich um eine bisher in diesem Umfang nicht bekannte beachtliche erste Landesausbauphase. Sie wurde veranlasst durch die weltlichen und kirchlichen Spitzen im Reich und fällt noch in die Zeit von Kaiser Heinrich IV. sowie der Naumburger Bischöfe Gunther und Walram. Auch für die Regierungszeiten von Kaiser Lothar III. sowie seines Nachfolgers König Konrad III. ist der Landesausbau als politisches Anliegen deutlich erkennbar geworden. Die ausführenden Kräfte waren teils slawischer, größtenteils aber deutscher Herkunft. Sie erfuhren starke Unterstützung durch die Bischöfe von Naumburg. Landerschließung, neue kleine Herrensitze sowie dörfliche Neugründungen wurden zu Voraussetzungen für die Errichtung sakraler Einrichtungen. Das vorher lokal zeitweilig bedrohte Missionswerk am Südrand der einst ausschließlich slawischen Siedelzone erfuhr damit eine wesentliche Stärkung.

Für die bisherige Periodisierung der mittelalterlichen Besiedlung (vgl. eingangs) lässt sich für Südwestsachsen⁶⁵ nachtragend eine doch beachtenswerte Besiedlungsphase ab um 1100 und somit vor Mitte des 12. Jahrhunderts ergänzen.

IV. Nachtrag: Die kleine Herrschaft Tettau östlich von Gößnitz im Westen von Sachsen

Im Zusammenhang mit der vorgenommenen historischen Betrachtung des Besiedlungsganges westlich der oberen Zwickauer Mulde zwischen heutigem Waldenburg und Zwickau bietet sich an, als Ergänzung und zur Vervollständigung auch noch das Gebiet der kleinen Herrschaft Tettau nördlich von Meerane mit einzubeziehen.

1. Was ist bisher über die Herren von Tettau bekannt?

Am Südrand des alten Gaus Plisni liegt westlich der Zwickauer Mulde das einstige kleine Herrschaftsgebiet derer von Tettau. Es reicht mit seinen Dörfern Wünsendorf, Oberdorf, Breitenbach sowie Koblenz und Köthel im Süden bis genau an die benachbarte Herrschaft Mer (Meerane) heran. Nach Südosten schoss sich ab 1143 das

⁶⁵ Dazu gehört auch die Weihe der Urpfarrei Plauen 1122, vgl. oben mit Anm. 39.

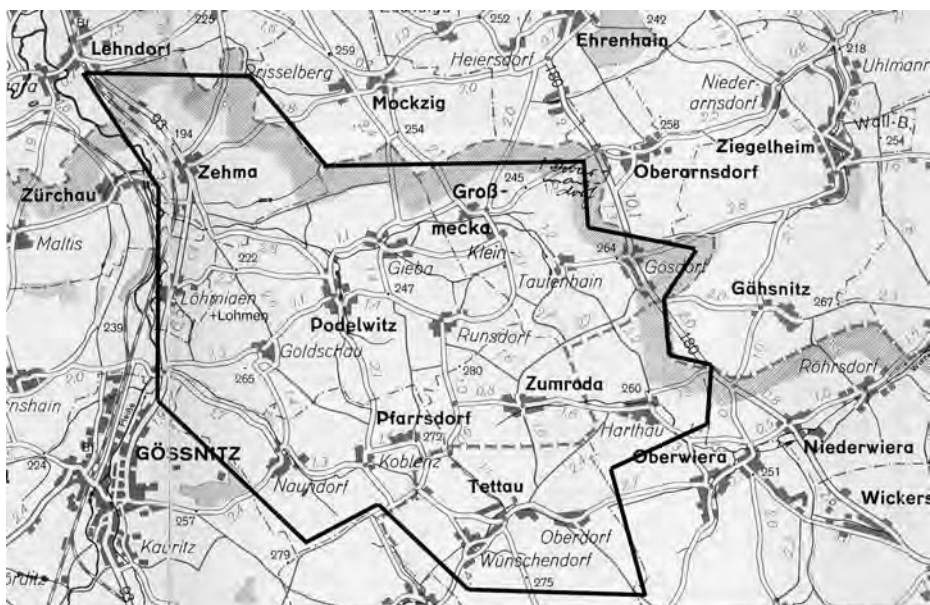


Abb. 4: Die Herrschaft Tettau.

Klosterterritorium Remse an die Herrschaft Tettau an.⁶⁶ Und weiter östlich sind die Herren von Waldenburg sowie südlich von diesen die Herren von Schönburg zu Glauchau mit ihrem Landesausbau ab etwa 1160 nach Südosten hin wirksam geworden.

Die Herrschaft Tettau hat bisher nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Walter Schlesinger hat den Herrensitz und die Entwicklungsgeschichte ab 1237 kurz umrissen und auf die spätere weite Verzweigung der Herren von Tettau verwiesen.⁶⁷ Sie sind wahrscheinlich schon bald im 13. Jahrhundert zusammen mit den Herren von Crimmitschau auch einer Einladung von polnischer Seite gefolgt. Bereits 1261 ist *Tammo de Tetowe* und etwas später 1284 *Konrad de Thetov* in Schlesien urkundlich belegt.⁶⁸

⁶⁶ Nicht recht durchsichtig ist die ursprüngliche Zugehörigkeit der Dörfer Schönberg und Pfaffroda. Nach der Grenzbeschreibung für das Kloster Remse von 1143 müsste die Flur von Pfaffroda eigentlich dem Klosterterritorium zugerechnet werden, da die westliche Grenze wohl am damaligen *breiten Bach* (heutiger Ort Breitenbach) lag. Dem Namen nach ist aber Pfaffroda keine Gründung von Remse aus, sondern eher eine Anlage mit Zugehörigkeit zu Schönberg, zumal Pfaffroda 1542 mit Filialkirche von Schönberg ausgewiesen ist, vgl. Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, bearb. von Susanne Baudisch/Karlheinz Blaschke (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2), 2 Bde., Leipzig 2006, Bd. 2, S. 560. Vielleicht haben die Herren von Waldenburg die Gründung dieser beiden Waldhufendörfer veranlasst.

⁶⁷ WALTER SCHLESINGER, Artikel ‚Tettau‘, in: Ders., Handbuch Sachsen (wie Anm. 6), Stuttgart 1965, S. 344 f.

⁶⁸ TOMASZ JUREK, *Obce rycerstwo na Śląsku do połowy XIV wieku* [Fremde Ritterschaft in Schlesien bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts], Poznań 1996, S. 297. Zu denen von Crimmitschau vgl. S. 247.

2. Was lässt sich zur frühen Geschichte von Tettau noch ermitteln?

Im Norden darf das nahe slawische Siedelgebiet um Gößnitz und Kauritz wohl zugleich als Ausgangsraum für die Entstehung der Herrschaft Tettau gelten. Es erscheint als sehr wahrscheinlich, dass Tettau bereits vor der deutschen Eroberung ein slawischer Herrnsitz war. Ob damit gewisse Grenz- oder Wegesicherungsaufgaben verbunden waren, lässt sich nicht mehr ermitteln. Für die etwas weiter südwestlich an der Pleiße gelegene Herrschaft Ponitz wird das angenommen, allerdings erst für die Zeit nach Mitte des 12. Jahrhunderts.⁶⁹

Das Gebiet um Tettau⁷⁰ ist vom Bosauer Zehntverzeichnis (1181–1214) voll erfasst worden. Es sind da nacheinander in einer zusammenhängenden und auch zusammengehörigen Abfolge genannt nach *in Chiowe* (Gieba) und *in Mechowe* (Großmecka) die Orte *Doburmanstorf* (Wüstung?)⁷¹, *Rodwanistorf* (Runsdorf), *Lutoldisrod* (Zumroda), *Hengistorf* (Pfarrsdorf), *Chobliz* (Koblenz), *Thetowe* (Tettau), *Budowliz* (Podelwitz), *Culscowe* (Goldschau), *Lom* (Löhmigen), *Chowaruwiz* (Kauritz).⁷² Das Einzugsgebiet von Kloster Bosau mit alten slawischen Dörfern und auch schon ersten Rodungsdörfern mit sowohl slawischen (*Doburmanstorf*, *Rodwanistorf*) als auch deutschen Namen (*Lutoldisrod*) von Lokatoren im Erstglied der Ortsnamen griff also schon deutlich weit nach Süden aus. Das dem Kloster Bosau verbundene Gebiet reichte damit eindeutig weiter nach Süden als dies von Heinz Wießner kürzlich noch mit einer südlichen Grenzlinie „von Zschernitzsch nö. Schmölln bis Podelwitz nö. Gößnitz“ angab.⁷³ Tettau, Koblenz und Zumroda (*Lutoldisrod*) lagen eindeutig noch ein Stück weiter südlich und markierten im Zehntverzeichnis von Bosau den äußersten südlichen Rand des slawischen Altsiedelgaues Plisni.

Aus dem Bosauer Zehntverzeichnis ist ersichtlich, dass es im Süden noch Orte einbezog, die eine Grenzlinie nach Südosten hin bildeten. Diese verlief vom östlichen Pleißeufer von Kauritz (dicht südlich von Gößnitz, aber zur westlich benachbarten Herrschaft Kloster Schmölln gehörig) über Koblenz, Tettau, Zumroda, (Groß)mecka und dann nach Norden über Mockzig, Zschaiga, Modelwitz und so weiter in den Raum Altenburg westlich vom Forst Leina. Festzuhalten ist: Das Gebiet der Kleinherrschaft Tettau gehörte mit seinen slawischen Siedlungen zur kirchlichen Ausstattung von Kloster Bosau bei Zeitz, das 1121 geweiht worden war. Wann das erste Zehntverzeichnis angelegt wurde, bleibt unbekannt. Die erhaltene Fassung vom Ende des 12. Jahrhunderts hat wahrscheinlich schon Vorgänger gehabt. Das ist aus dem am Ende befindlichen offenbar jüngeren Nachtrag im Text von 1181 bis 1214 zu schließen (dazu vgl. weiter unten).

⁶⁹ Vgl. HEINZ WIEßNER, Die Dörfer Ponitz und Schönhain im Pleissengrund. Ein siedlungsgeschichtlicher Überblick, Altenburg 2015, S. 11.

⁷⁰ Der Name ist eine slawische Bildung, lautete altsorbisch **Tetov-* und wurde zu einem Personennamen **Teta* gebildet, bedeutete also ursprünglich ‚Ort des Teta‘, vgl. ausführlicher HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens (wie Anm. 12), S. 110 f.

⁷¹ In der Reihe der Ortsnamen könnte es auch ein älterer Name für das heutige Naundorf südwestlich von Runsdorf sein.

⁷² PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 69a, S. 57. Zu den einzelnen Ortsnamen aus dem Bosauer Zehntverzeichnis und ihrer Erklärung sowie Lokalisierung vgl. KARLHEINZ HENGST, Beiträge zum slawisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen, Veitshöchheim bei Würzburg 1999, S. 118-151.

⁷³ WIEßNER, Die Dörfer Ponitz und Schönhain (wie Anm. 69), S. 8. Ihm ging es aber dabei um die Kennzeichnung der Lage von Ponitz, ebenfalls außerhalb des Einzugsgebietes des Bosauer Zehntverzeichnisses.

3. Was ergibt die Betrachtung der Tettau benachbarten Orte?

Es ist bemerkenswert, dass das nordwestliche Nachbardorf Koblenz, 1181/1214 *Chobliz*,⁷⁴ auf der Bezeichnung für ein ‚Gestüt‘ beruht (altsorbisch **kobylica*).⁷⁵ Dazu passt, dass die Pferdezucht auch unter deutschem Einfluss fortgeführt wurde und 1181/1214 *Hengistorf* ebenso wie Koblenz Schoberzins an das Kloster Bosau bei Zeitz zu entrichten hatte. Hier handelte es sich also um ein Hengst-Depot, das östlich benachbart zum Gestüt eingerichtet wurde und im 14. Jahrhundert mit dem Namen ‚Pferds-Dorf‘⁷⁶ überliefert ist, nämlich 1336 *Pherdisdorf* mit später kanzleisprachlich bedingter Umdeutung der Ortsnamensform zu heute Pfarrsdorf.⁷⁷ Es bietet sich an, von einer slawischerseits betriebenen Pferdezucht und einem in der Grenzregion dazu bestehenden Bedarf auszugehen. Der zuständige Herrschaftshof ist im slawischen Ort Tettau zu suchen, der im Bosauer Zehntverzeichnis (1181/1214) ja auch ausgewiesen ist mit *in Thethowe* und dazu mit der zugleich fast höchsten zu leistenden Zinsabgabe. Nur das bereits einen deutschen Namen tragende direkt benachbarte *Lutoldisrod* (heute Zumroda) ist bei der Zinszahlung noch etwas höher veranschlagt. Dazu lohnt sich eine nähere und etwas ausführlichere Betrachtung zum Ortsnamen *Lutoldisrod*.

An der Stelle ist zuerst eine Beobachtung des Historikers Dieter RübSamen erwähnenswert. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Personennamen *Lutold* dicht beisammen in Verbindung mit den Orten Tettau, Ponitz, Waldsachsen und Mosel auftritt.⁷⁸ 1220 *Lutoldus de Tetowe* ist Zeuge in einer Urkunde des Bischofs von Meißn.⁷⁹ Er steht in einer Reihe mit *Bernardus de Kamenz* und mit den auf ihn folgenden *Tammo de Schonevelt* sowie *Theodoricus de Ozzec*. Das lässt bei diesem Herrn Lutold von Tettau auf Ansehen und einen doch beachtlichen Bekanntheitsgrad weitab von Tettau schließen.

Mit Blick auf das Tettau benachbarte *Lutoldisrod* von 1181/1214 ist davon auszugehen, dass ein auf Tettau ansässiger Lutold den Ort wohl um die Mitte, vielleicht auch schon vor Mitte des 12. Jahrhunderts, anlegen ließ. Nach der Zinsleistung zu urteilen, hat sich das Dorf schnell recht gut entwickelt. Eine besondere Förderung durch den Ortsgründer ist zumindest zu vermuten. In dem Zusammenhang ist nun zunächst auch noch ein Blick auf die Verbindung zum Kloster Bosau und das Zehntverzeichnis zu werfen:

⁷⁴ PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 69a, S. 57.

⁷⁵ Vgl. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neisse (wie Anm. 57), Bd. 2, S. 40.

⁷⁶ Eine Parallele zu dem Ortsnamen bietet in Bayern der Ortsname Pferdsdorf bei Lichtenfels, 804 *Hengesfelde*, ab 1298 *Pfertsfelt*, während mittelhochdeutsch *heng(i)st* bewahrt worden ist in dem Ortsnamen Hengersbach bei Schwandorf, 1231 bis 1234 *Hengestbach*, um 1285 *Hengesbach* sowie auch im Ortsnamen Hengistbach bei Ansbach, 12. Jahrhundert *Hengistbach*, vgl. WOLF-ARMIN VON REITZENSTEIN, Das Pferd in bayerischen Ortsnamen, in: Namenkundliche Informationen, Beiheft 18: Studia Onomastica IX (1995), S. 172-190, hier S. 173, 176, 178 f.

⁷⁷ Vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 172.

⁷⁸ Vgl. DIETER RÜBSAMEN, Kleine Herrschaftsträger im Pleissenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen 95), Köln/Wien 1987, S. 87-90.

⁷⁹ ERNST GOTTHELF GERSDORF (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Meissen und ihrer Klöster, Bd. 4 (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II/4), Leipzig 1873 (im Folgenden: CDS II/4), Nr. 389b.

- Das Kloster Bosau ist im Verlaufe mehrerer Jahre erbaut worden und wurde 1121 durch Bischof Dietrich von Naumburg geweiht.⁸⁰ Das sich zu jener Zeit südöstlich von Bosau erstreckende Gebiet an der Pleiße im Gau Plisni wurde dem Kloster zugeordnet.
- Gleiches geschah durch Bischof Dietrich auch bei Weihe der Marienkirche im Raum *Zwicowe* (Zwickau) schon 1118 für den gesamten festgelegten Einzugsbereich der neuen Urfparrei.⁸¹ Zu der Zeit war das Kloster Bosau noch im Bau.
- Insgesamt lässt sich der Schluss ziehen, dass die im Bosauer Zehntverzeichnis genannten Orte in ihrer regional zusammenhängenden und noch heute gut nachvollziehbaren Abfolge schon spätestens seit dem 10. Jahrhundert, oft sicher schon früher, und damit deutlich vor der Klostergründung bestanden. Das ist in der langen Liste für die Orte mit slawischen Ortsnamen bestimmt zutreffend. Hingegen sind die Orte *Doburmanstorf*, *Rodwanistorf* und *Lutoldisrod* aufgrund der Struktur dieser Ortsnamen deutsche Gründungen aus der Zeit erst nach 1100. Die Erstglieder dieser drei Ortsnamen weisen in zwei Fällen je einen Slawen, *Dobroman* und *Rodovan*, und in einem Fall den Deutschen *Lutold* als Lokator aus. Der Einschluss dieser drei Ortsnamen in den ursprünglichen Text des Zehntverzeichnisses gibt zu erkennen, dass eine ältere Fassung erst nach Gründung dieser Orte niedergeschrieben worden sein kann. Eine genaue zeitliche Bestimmung ist schwierig. Es lässt sich aber jedenfalls nicht auf eine frühe Fassung um beziehungsweise bald nach 1121 (Weihejahr des Klosters Bosau) schließen. Sollte es solch eine erste Niederschrift gegeben haben, ist sie wohl bald, vielleicht sogar wiederholt, erneuert worden. Das Verzeichnis von 1181 bis 1214 hat vermutlich eine Vorlage aus der Zeit nach Mitte des 12. Jahrhunderts abgelöst. Dafür sprechen folgende Fakten:
- Das Zehntverzeichnis nennt eingestreut in die lange Liste mit slawischen Siedlungsnamen noch einige deutsche Bildungen für Siedlungen mit Schoberzinszahlung.⁸² Diese quasi im vermutlichen ‚Alttext‘ des Zehntverzeichnisses erfassten Orte mit deutschen Namen sind strukturell der Zeit um Mitte des 12. Jahrhunderts zuzuordnen.
- Am Ende des Zinsregisters werden 1181/1214 gesondert beziehungsweise geschlossen jene Orte aufgeführt, die keinen Schoberzins, sondern bereits den Zehnten zu leisten haben. Das sind vier Dörfer mit slawischen Namen und 16 Orte mit deutschen Ortsnamen, also offensichtlich Gründungen aus der Zeit des Landesausbaus nach Mitte des 12. Jahrhunderts.⁸³ Sie sind gewissermaßen im ‚Neutext‘ des

⁸⁰ Vgl. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I (wie Anm. 9), Nr. 123.

⁸¹ Vgl. ebd., Nr. 116.

⁸² Es handelt sich dabei auch um neue deutsche Gründungen im Umfeld von Altenburg und um Meuselwitz, die zum Teil später wieder aufgegeben wurden, vgl. dazu die einzelnen Ortsnamen bei HENGST, Beiträge (wie Anm. 72), S. 218–221.

⁸³ Es sind Dörfer mit deutschen Ortsnamen, alle südwestlich von Schmölln bzw. nahe zur Burg Posterstein gelegen. Es ist daher mit Rodungssiedlungen und Landesausbau östlich von dem Reichsministerialsitz Posterstein an der Sprotte in einem Streifen von Nord nach Süd zu rechnen. Dieser Kolonisationsakt kann bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts begonnen haben. Er ließ die folgenden Orte entstehen, die im Bosauer Zehntverzeichnis genannt sind: *Wezinbach* (Weißbach südwestlich von Schmölln), *Volmarstorf* (Vollmershain südwestlich von Schmölln), *Witoldiswalde* (Wetelswalde), *Ianswalde* (Jonaswalde), *Otindorf* (Wüstung südwestlich von Schmölln), *Hoychinwalde* (Heukewalde), *Billungstorf* (Großpillingsdorf) und *Blanchinbayn* (Blankenhain westlich von Crimmitschau). Da sich in dem das Zehntverzeichnis am Ende gewissermaßen ergänzenden Eintrag zinspflichtiger Orte weitere Dörfer aus der südwestlichen Umgebung von Posterstein finden wie *Menichindorf* (Mennsdorf) und *Rudigerstorf*

Zehntverzeichnisses angeführt. Man könnte auch von einem ‚Nachtrag‘ zu der leider nicht erhaltenen älteren Fassung sprechen.

- Die Höhe der Zinsleistungen von *Thethowe* und *Lutoldisrod* weist auf eine gewisse wirtschaftliche Stärke der beiden Orte im Vergleich zum Umland hin. Das legt den Herrnsitz zu *Thethowe* sowie die von da aus erfolgte Neugründung *Lutoldisrod* nahe.

Aus all dem kann mit einiger Sicherheit – bei aller stets gebotenen Vorsicht – nun geschlussfolgert werden: Der Personennamen *Lutold* im Ortsnamen *Lutoldisrod* war der deutsche Rufname eines Herrn von Tettau. Die Wiederkehr von *Lutold* 1220 in einer meißnisch-bischöflichen Urkunde⁸⁴ dürfte wohl die Beliebtheit des Personennamens in der Familie anzeigen. Es kann sich durchaus um einen Leitnamen bei denen von Tettau gehandelt haben. Auf jeden Fall aber ist zu beachten: Der Gründer von *Lutoldisrod* (heute Zumroda) und der Zeuge *Lutold de Tetowe* beim Bischof von Meißen 1220 waren zwei verschiedene Personen, aber eben mit Bezug auf den gleichen Herrnsitz. Dabei darf das Auftreten des Herrn von Tettau im Umfeld des Bischofs von Meißen schon nachdenklich machen und als Zeichen dafür gelten, dass ersterer in jener Zeit eine weithin besonders beachtete und geschätzte Persönlichkeit war.

4. Welche Herren von Tettau sind noch bezeugt und was wird von ihnen mitgeteilt?

Ein weiterer Herr von Tettau wird schon wenige Jahre später in einer Urkunde genannt:

- 1237 beurkundete König Wenzel von Böhmen (1228–1253), dass Andreas von Tettau von ihm acht Hufen in Niederschindmaas zu Lehen hatte.⁸⁵ Das Dorf Niederschindmaas war der Herrschaft Mer (Meerane) zugehörig (vgl. oben). Diese Herrschaft Mer lag direkt südlich angrenzend an das Gebiet derer von Tettau. Die Herrschaft Mer mit Burg war bei der Hochzeit von König Vladislav II. von Böhmen mit Judith von Thüringen im Jahr 1153 als deren Mitgift an die böhmische Krone gelangt. Es ist doch sehr aufschlussreich, dass es also zwischen einem Herrn von Tettau einige Jahre oder Jahrzehnte nach dem Tod von Vladislav II. (im Exil auf der Burg Mer 1175) Verhandlungen mit Prag gegeben haben muss. Das deutet zugleich auch auf mögliche Beziehungen zwischen den benachbarten Herrschaften zu Mer und zu Tettau hin. Möglicherweise ist von Tettau aus eine wirtschaftliche Unterstützung für Mer erfolgt. Die Belehnung eines Herrn von Tettau mit einem Dorf in der Herrschaft Mer durch den böhmischen König lässt zusätzlich einen persönlichen Kontakt zwischen beiden annehmen. Wenn eine solche Lehnsbeziehung angebahnt und auch zu einem sicher längeren Lehnsverhältnis geführt hat, liegt die Vermutung nahe, dass ein Slawe diese betrieben hat. Das spricht dafür, dass die Herren von Tettau ursprünglich slawischer Herkunft und alteingesessen waren. Mit Annahme des Christentums haben sie vermutlich auch deutsche Taufnamen angenommen. Ihre urkundlichen Nachweise auch in weiteren Dokumenten aus dem 13. Jahrhundert deuten durchaus wie schon in den Urkunden von 1220 und 1237 auf eine recht beachtenswerte Stellung in der Mark Meißen hin.

(Rückersdorf), ist bei diesen neuen Dörfern von Anlage durch die Herren von Posterstein auszugehen. Vgl. dazu HANS PATZE, Artikel ‚Posterstein‘, in: Ders. (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 9: Thüringen, Stuttgart 1968, S. 343 mit Hinweis möglicherweise erster Vertreter des Geschlechts schon 1145 im direkt nordöstlich benachbarten Nöbdenitz.

⁸⁴ CDS II/4 (wie Anm. 79), Nr. 389b, S. 443 ist Zeuge 1220 *Lutoldus de Tetowe*.

⁸⁵ Vgl. PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 139.

- 1256 wurde der ausdrücklich *dominus* genannte *Sifridus de Thetowe* als Geistlicher Zeuge in einer Urkunde Friedrichs von Schönburg für das Kloster Remse.⁸⁶ Dabei ist wieder ganz auffällig, dass der Geistliche Siegfried von Tettau genannt wird zusammen mit einem weiteren Geistlichen aus dem Haus Schönburg: *dominus Fride-ricus de Gluchowe*. Und beide sind in der Urkunde noch zusätzlich als *parochiani venerabiles* beschrieben. Siegfried aus dem Hause Tettau hatte also genau wie Friedrich von Schönburg eine hohe Bildung erfahren, wohl eine Dom- oder Klosterschule absolviert, und letztlich die Pfarre in Tettau übertragen bekommen. Da die Urkunde in Glauchau ausgestellt wurde, ist anzunehmen, dass Friedrich von Glauchau in der dortigen Kirche als Geistlicher tätig war. Erneut bestätigt sich, dass die von Tettau noch Mitte des 13. Jahrhunderts einen hohen Rang einnahmen und weithin Ansehen besaßen.
- 1261 erscheinen nochmals als Zeugen einerseits *Sifridus plebanus in Thethowi* und andererseits unter den *milites* wiederum *Andreas de Thethowi* sowie zusätzlich noch *Willehelmus et Heberhardus fratres de Thethowi*.⁸⁷ Das Geschlecht war also gleich mehrfach unter den Zeugen vertreten.
- Die Herren von Tettau haben in der Zeit des Landesausbaus nach Mitte des 12. Jahrhunderts schließlich auch noch eine weitere Neugründung in ihrer direkten Nachbarschaft vorgenommen. Sie ließen das heutige Tettau als reines Waldhufendorf anlegen. Das ältere und eigentlich ursprüngliche Tettau wurde fürderhin allmählich nur das *windische Dorf* genannt (heute Wünschendorf). Es ist ein platzartiges Reihendorf mit Waldhufen.⁸⁸ Neugründungen waren auch Tautenhain, Gösdorf und das bis zur Reformation nach Tettau gepfarrte Harthau. Auch die wie Wünschendorf nach Tettau eingepfarrten Dörfer Oberdorf, ein Waldhufendorf, und Breitenbach, zunächst Einzelgut mit Gutsblockflur und Häuslerzeile, sind als Gründungen von Tettau aus nach Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt.

5. Ist slawische Abstammung der Herren von Tettau möglich?

Die oben geäußerte Annahme slawischer Herkunft der Herren von Tettau lässt sich noch weiter stützen. Bei der Grenzbeschreibung für das Klostergebiet von Remse findet sich 1143 die Angabe *versus occidentem usque rivulum qui dicitur Drosischina*.⁸⁹ Die Benennung der Westgrenze mit einem Gewässernamen, der einen Personennamen ausweist, ist schon etwas Besonderes.⁹⁰ Hier ist der Name eines Grundbesitzers in dem

⁸⁶ Vgl. HANS KURT SCHULZE (Hg.), *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg*, Teil II: 1207–1304 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 2), Köln/Weimar/Wien 2000, Nr. 282.

⁸⁷ Ebd., Nr. 314.

⁸⁸ Vgl. HENGST, *Ortsnamen Südwestsachsens* (wie Anm. 12), S. 124 f. mit historischer Überlieferung zum Ortsnamen.

⁸⁹ ROSENFELD, *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg I* (wie Anm. 9), Nr. 158.

⁹⁰ Die sprachliche Form ist folgendermaßen zu erklären: Es handelt sich um eine besitzanzeigende Adjektivform, die von einem Personennamen gebildet ist mit dem Suffix *-in-*. Das auslautende *-a* als feminines Endungszeichen ist bedingt durch das mitzudenkende zweite Element des Zweiwortnamens für das Gewässer, nämlich *řěčka*, *řěčica* oder *voda* für ‚Bach, kleines Gewässer‘. Die zwar nur in einer späteren Abschrift überlieferte Form gibt eine in der mündlichen Kommunikation verwendete elliptische Namensform wieder. Sie ist vergleichbar mit dem deutschen Sprachusus von heute, bei größeren Fabriken oder Werken mit Zweiwortnamen wie z. B. die *Wanderer Werke* auch verkürzt nur umgangssprachlich das Erstglied zu verwenden und *bei Wanderers* zu sagen.

Bachnamen belegt. Und der Besitzer hieß altsorbisch **Drožiš* [gesprochen droschisch], wobei das erste <sch> stimmhaft, das zweite <sch> aber stimmlos wie deutsch <sch> gesprochen wurde.⁹¹ Der im Gewässernamen verwendete Kurz- beziehungsweise Kosename aus der alltäglichen Kommunikation gehörte zu einem Vollnamen wie *Drogobud*, *Drogoslav* oder *Drogomir*,⁹² und diese Personennamen weisen mit ihren Namelementen wiederum auf hochgestellte Herkunft der Träger.⁹³ Als Nachbar im Westen des späteren Klosterterritoriums kommt schon rein geografisch nur ein Herr von Tettau in Betracht. Wahrscheinlich wurde damals in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts vom Herrenhof im älteren damaligen Tettau, dem heutigen Wünschendorf, nördlich eines *breiten Baches* ein Gutshof mit zugehörigem Land angelegt. Damit wurde wohl ausdrücklich die Südostgrenze der Kleinherrschaft Tettau bewusst klar bestimmt, vielleicht schon im Hinblick auf erwartbare Neugründungen.⁹⁴

Der slawische Ort mit dem ursprünglichen Namen Tettau war zugleich die einzige slawische Nachbarsiedlung im Westen des 1143 urkundlich umrissenen Klosterlandes, die vor Mitte des 12. Jahrhunderts existierte. Somit kommt als Sitz oder Herkunftsort jenes ermittelten *Drožiš* allein nur Tettau in Betracht. Daraus ist aber eben auch ableitbar, dass die Herren zu Tettau ursprünglich a) eindeutig slawische Namen trugen und folglich nicht deutscher Herkunft waren, sondern b) am ehesten der slawischen Führungsschicht im Slawengau Plisni angehörten. Trotz ihres – von Altenburg aus gesehen – ausgesprochen entfernt zum dortigen Königshof liegenden Sitzes waren sie wohl zugleich doch auch in deutscher Zeit wichtig sowohl bezüglich der Verbindungen über die *semitae* nach Böhmen als auch gerade infolge ihrer Grenzlage zum dichten böhmischen Wald.⁹⁵

6. Zu Agilität und Ansehen der Herren von Tettau

Die Herren zu Tettau genossen wohl von Anfang an besondere Wertschätzung seitens der deutschen weltlichen und kirchlichen Spitzen im Land. Das galt sowohl für den

⁹¹ Bei ERNST EICHLER (Hg.), Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum, Heft 3/4, Stuttgart 2002, S. 139 sind zu **Drožiš* weitere etymologisch vergleichbare Kurznamen aus Siedlungsnamen ausgewiesen: **Drož*, **Drožim*, **Drožk* sowie S. 138 f. auch solche mit dunklem Vokal im Suffix wie **Drogan*, **Drogaš*, **Drogol*, **Drogoš*.

⁹² Der einwandfrei rekonstruierbare Kosename ist gebildet mit einem sogenannten hypokoristischen Suffix, im vorliegenden Fall mit *-iš*, gesprochen [isch], was in etwa dem deutschen *-chen* oder *-lein* entspricht. Im Unterschied zum zugrunde liegenden Vollnamen mit dem Erstglied *Drog-* erscheint im Kosenamen aber nun *Drož-* mit stimmhaft [sch] am Ende. Die lautliche Veränderung von /g/ zu /ž/ ist im Slawischen infolge eines nachfolgenden hellen Vokals /i/ eingetreten, der eine Palatalisierung bewirkte, was konkret die Verlegung der Artikulationsstelle des vorangehenden Konsonanten /g/ zum vorderen Gaumen hin bewirkte. Russischlernenden ist dieser Vorgang unter der Bezeichnung Konsonantenwechsel bekannt, so z. B. bei *ja mogu, ty možeš* usw.

⁹³ Vgl. ausführl. HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens (wie Anm. 12), S. 131.

⁹⁴ Der Gewässerlauf hatte nordöstlich vom heutigen Pfaffroda in drei Zuflüssen sein Quellgebiet und floss nach Nordosten. Es war also wohl der heutige Hermsbach, ein Zufluss der Wyhra/Wiera.

⁹⁵ Der Erzgebirgswald hieß im 12. Jahrhundert *der Bêheime walt*, vgl. HANS WALTHER, Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991, Leipzig 1993, S. 466; zitiert auch bei WALTER WENZEL, Der sächsische Erzbergbau im Spiegel der Namen, in: Sächsische Heimatblätter 66 (2020), Heft 2, S. 81–83, hier S. 82.

König beziehungsweise den von ihm eingesetzten Markgrafen als auch für die Bischöfe. Diese Haltung setzte sich gewiss auch nach Mitte des 12. Jahrhunderts bei den wichtigen Reichsministerialen wie den Herren von Schönburg⁹⁶ als neuen Nachbarn fort. Daraus ergibt sich wohl auch, dass die zu Tettau zugleich auch früh schon eine besondere wirtschaftliche Bedeutung besaßen. Es ist zum Beispiel möglich, dass sie auch in der nach Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen kleinen Herrschaft Ponitz Einfluss gewannen. Dort ist allerdings nach Dieter Rübsamen erst im 14. Jahrhundert ein Lutold in Ponitz urkundlich erwiesen. Aber schon deutlich früher erscheint in einer Originalurkunde im 13. Jahrhundert 1297 *Lutoldus miles de Walt-sachs-in*.⁹⁷ Allerdings lässt sich daraus wohl doch nur vorsichtig entnehmen, dass eben ein aus dem Haus Tettau stammender Lutold in dem nur etwa 8 Kilometer südwestlich von Tettau gelegenen Waldsachsen gegen Ende des 13. Jahrhunderts sesshaft war. Die Angabe *miles* in der Urkunde erhöht die Wahrscheinlichkeit seiner Abstammung von den Herren von Tettau. Zugleich ist aber auch als wesentlich für die Fortführung des Geschlechts zu beachten, dass bereits im 13. Jahrhundert eine Abwanderung nach Schlesien erwiesen ist (vgl. dazu schon oben).

7. Gab es vor Mitte 12. Jahrhundert weiteren Landesausbau zwischen Pleiße und Mulde?

Das Bosauer Zehntverzeichnis berechtigt zu dem Schluss, dass es nördlich der Herrschaft Tettau vom Königshof Altenburg aus eine weitere Initiative zu kolonisationsartiger Tätigkeit gab. Diese führte zur Anlage der Neugründungen Ehrenberg (1181/1214 *Herinberch*, 1244 *Sifridus de Herinberc*⁹⁸), Hauersdorf (1181/1214 *Hugoldistorf*), Dippelsdorf (1181/1214 *Dipoldistorf*), Wüstung Tannenfeld (1181/1214 *Tanenuelt*)⁹⁹ und auch noch des südwestlich von Ehrenhain gelegenen Heiersdorf (1181/1214 *Henrichistorf*). Ehrenhain erscheint im Bosauer Zehntverzeichnis als 1181/1214 *Sifridis-hain* und war der Sitz der Herren von *Hagen/Hain*. Die Herren zu Ehrenhain, urkundlich *de Hagen, de Indagine, de Hayn*, waren Reichsministeriale¹⁰⁰ und wohl bereits vor Mitte des 12. Jahrhunderts ansässig. Sie traten daher auch bereits ab 1170 hervor: 1170 *Sigefridus de Hagen*,¹⁰¹ 1173 *Siffridus de Hagen*,¹⁰² 1240 *dominus Siffridus de Indagine*, 1279 *Hermannus miles de Hayn*.¹⁰³

⁹⁶ Zum schönburgischen Adelsgeschlecht und seinen Besitzungen vgl. MICHAEL WETZEL, *Schönburgische Herrschaften* (Atlas zur Geschichte und Landeskunde in Sachsen. Beiheft zur Karte C III 6), Leipzig/Dresden 2007.

⁹⁷ Vgl. HENGST, *Ortsnamen Südwestsachsens* (wie Anm. 12), S. 118.

⁹⁸ PATZE, *Altenburger Urkundenbuch* (wie Anm. 8), Nr. 150.

⁹⁹ Der damalige Ort ist genannt nach Zschaiga (*Szaiowe*), Heiersdorf und vor Mockzig (*Mocurzoch*) und Prisselberg (*Pritzelwic*), ist also wohl westlich von Ehrenhain gelegen gewesen.

¹⁰⁰ Vgl. HANS PATZE, Artikel ‚Ehrenhain‘, in: Ders., *Thüringen* (wie Anm. 83), S. 87.

¹⁰¹ Genannt in einer Urkunde (Abschrift 14. Jahrhundert) von Bischof Udo von Naumburg für das Kloster Bosau anlässlich eines Besitztausches, vgl. CDS I/A/2 (wie Anm. 14), Nr. 365, S. 252-254.

¹⁰² Zeuge in einer Urkunde (Abschrift 15. Jahrhundert) von Kaiser Friedrich I. zusammen mit *Hugo de Warda* sowie *Thimo de Kolditz*, vgl. PATZE, *Altenburger Urkundenbuch* (wie Anm. 8), Nr. 19.

¹⁰³ EICHLER/WALTHER, *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen* (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 232 f. mit Quellenangaben.

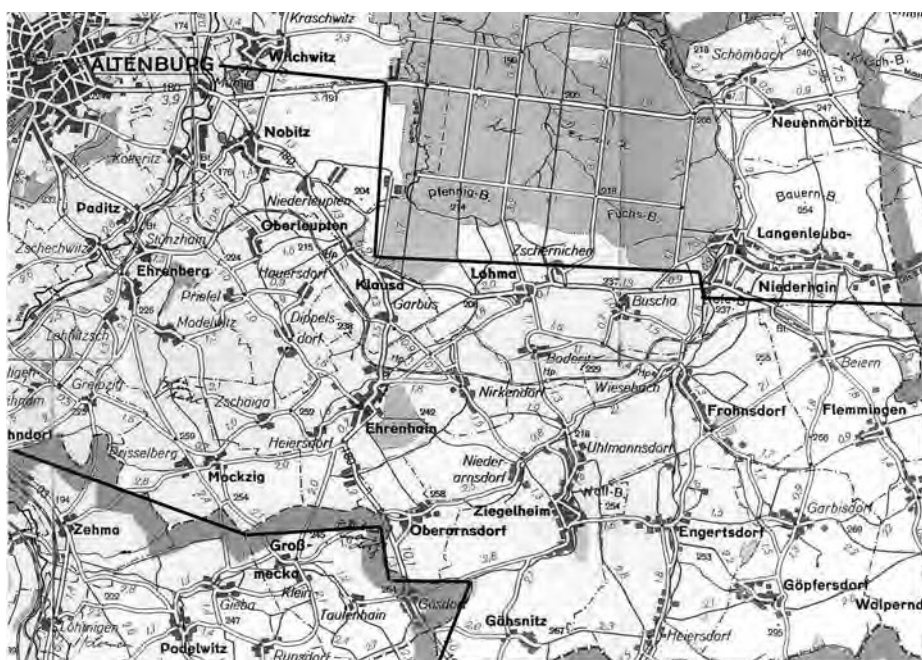


Abb. 5: Die Herrschaft Ehrenhain.

An den Sitz dieser Reichsministerialen anschließend sind am Südrand des im Bosauer Zehntverzeichnis erfassten Großraums Rittersitze in südöstlicher Ausrichtung zur Mulde hin wie eine ‚Postenkette‘ urkundlich belegt. Das sind nachweisbar östlich der Pleiße von West nach Ost an Ehrenhain anschließend Heiersdorf, Ziegelheim, Uhlmannsdorf und Flemmingen sowie von da nach Südwesten Garbisdorf. Außer denen zu Hagen sind alle übrigen Herren in dem Gebiet erst im 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar. Es ist anzunehmen, dass sie durch die Reichsministerialen von Hagen/Hain (Ehrenhain) gezielt zum Vollzug von Landesausbau und Sicherung des Territoriums schon im 12. Jahrhundert herangezogen worden sind und ansässig waren:

- 1274 *Fridericus de Heinrichsdorf*,¹⁰⁴ 1305 *Titemannus de Heinrichsdorf advocatus noster*¹⁰⁵
- 1269 *Cunradus de Cygelheim*¹⁰⁶
- 1254, 1301 *Hugoldus (miles) de Al(h)amstorph*¹⁰⁷
- 1271 *Albertus de Vlemingen*, 1272 *Hermannus de Flemingen*¹⁰⁸
- 1275 *Siffridus de Gerwarsdorf*¹⁰⁹

¹⁰⁴ Zeuge in einer Urkunde für das Bergerkloster Altenburg, vgl. PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 235.

¹⁰⁵ Zeuge in einer Urkunde des Burggrafen von Altenburg, vgl. ebd., Nr. 445.

¹⁰⁶ Zeuge in einer Urkunde des Landgrafen von Thüringen für das Bergerkloster in Altenburg, vgl. ebd., Nr. 215.

¹⁰⁷ Vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 529 mit Quellenangaben.

¹⁰⁸ PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 223 und 227.

¹⁰⁹ Zeuge in einer Urkunde des Landgrafen von Thüringen für das Bergerkloster, vgl. PATZE, Altenburger Urkundenbuch (wie Anm. 8), Nr. 238.

Das führt zumindest zu dem Eindruck beziehungsweise der berechtigten Vermutung, dass am südöstlichen Rand des Pleißengaus in dem dem Kloster Bosau unterstehenden Territorium eine sicher vom Bistum Naumburg geförderte Landerschließung unter Mitwirkung der Reichsministerialen von Ehrenhain als eine Art Auftakt zum großen Landesausbau vollzogen wurde. Damit ist anscheinend doch noch kurz vor Mitte des 12. Jahrhunderts zu rechnen.

In diesem mit Rittersitzen ausgestatteten Raum der Herren von Ehrenhain sind dann wohl bald nach Mitte des 12. Jahrhunderts die Dörfer Arnsdorf, Gähsnitz, Frohnsdorf, Engertsdorf, Heiersdorf (südlich von Engertsdorf) und wohl auch Göpfersdorf und Wolperndorf angelegt worden. Dabei deutet wiederum Gähsnitz darauf hin, dass entweder auch Slawen beteiligt waren oder zumindest ein slawischer Name als Siedlungsname fortgeführt wurde. Der Ortsname Gähsnitz, 1336 *Jessenicz*, gehört zu altsorbisch **jaseń/*jeseń* ‚Esche‘ und beruht auf einer Namensform **Jasenica* oder **Jesenica*. Es ist der Dorfbach als linker Zufluss zur Wiera ursprünglich als ‚Eschenbach‘ von den Slawen benannt worden.

Es ist demnach offenbar vom Königshof Altenburg aus in Übereinstimmung mit dem Bistum Naumburg initiiert worden:

- a) ein Landesausbau nach Südosten bis hin zum heutigen Ehrenhain¹¹⁰ (12. Jahrhundert *Hagen*), von da
- b) weiter nach Südosten im Gebiet nördlich der Herrschaft Tettau in Richtung Mulde sowie
- c) östlich der Pleiße – und östlich vom heutigen Gößnitz – nach Südosten Rodung und Neuansiedlung bis rund um Tettau. Zeitlich dürfte sich dieser Kolonisationsprozess noch in der Zeit bis 1140 vollzogen haben, denn bei der Territoriumsstiftung 1143 für das wiederum südöstlich anschließende spätere Kloster Remse an der Mulde beachtet die Grenzbeschreibung die Ostgrenze der Herrschaft Tettau.

Das unter a) bis c) umrissene Gebiet gehörte insgesamt zum Zehntbereich von Kloster Bosau. Die in diesem Areal gelegenen Orte sind sämtlich im Bosauer Zehntverzeichnis von 1181 bis 1214 erfasst. Zwischen den genannten Gebieten von einerseits unter a) und b) sowie andererseits unter c) verläuft noch im 20. Jahrhundert östlich der Pleiße die Grenze zwischen den Kreisen Altenburg und Schmölln. Das Gebiet der Herrschaft Tettau reichte demnach von Zehma¹¹¹ und Löhminen an der Pleiße nach Südosten bis zum heutigen Tettau und Wünschendorf. Nach Mitte des 12. Jahrhunderts haben *Hugo de Warda* und *Rudolf de Branda* südlich der Wiera und über die Mulde hinweg weiter nach Südosten die Landerschließung fortgeführt und die Herrschaft Waldenburg gegründet.

Neu sichtbar geworden ist zugleich, dass am südöstlichen Rand des Pleißengaus in dem dem Kloster Bosau unterstehenden Territorium eine sicher vom Bistum Naumburg geförderte Landerschließung unter Mitwirkung der Reichsministerialen von Ehrenhain als eine Art Auftakt zum großen Landesausbau vollzogen wurde. Für die Zeit bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ist bei der Landerschließung anfangs eine auf

¹¹⁰ Der Ort hieß zwischenzeitlich im 15. Jahrhundert Fuchshain und wurde erst 1709 in Ehrenberg umbenannt, vgl. EICHLER/WALTHER, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 232 f.

¹¹¹ Die Zuordnung eines Rittersitzes zu Zehma bei RÜBSAMEN, Kleine Herrschaftsträger im Pleissenland (wie Anm. 78), S. 535 ist zu korrigieren. Die dort genannten Angaben mit urkundlichen Schreibungen *Cemin* gehören zu Zehmen bei Borna mit den tradierten Formen *Cemin*, *Zemin* usw., vgl. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neisse (wie Anm. 57), Bd. 4, S. 104. Dagegen ist Zehma überliefert mit 976 *Zemouuuua*, um 1200 *Zemov* usw., vgl. ebd., S. 103 f.

einen kleinen Raum begrenzte Neugründung von Siedlungen zu beobachten. Die erwähnte kleinräumige Aktivität ist in späterer Zeit nur noch ganz vereinzelt nachweisbar und betrifft dann solche Kleinherrschaften wie die der Herren von Oelsnitz¹¹² und die von Einsiedel¹¹³ im Erzgebirge. Dabei erfolgten gleichsam letzte Landerschließungen an kleineren Gewässern im Erzgebirgswald.

8. Welches Ergebnis lässt sich zur Herrschaft Tettau feststellen?

Insgesamt lassen sich aus all diesen Fakten resümierend knapp folgende Ergebnisse festhalten:

- 1) Die Herren von Tettau waren augenscheinlich ein alteingesessenes slawisches Herrengeschlecht. Ihr ältester erschließbarer Angehöriger namens *Droziš* [gesprochen droschisch] saß in dem heutigen Wünschendorf, das ursprünglich aber Tettau hieß.
- 2) Die Herrschaft Tettau wurde zwar in der urkundlichen Überlieferung bisher nur in Verbindung mit deutschen Rufnamen der jeweiligen Herren erfasst, was sich aber bei Auswertung der Grenzurkunde für das spätere Kloster Remse nun änderte und einen slawischen Rufnamen für einen Besitzer zu Tettau aus der Zeit spätestens um 1100 ergab. Diese Einsicht ist also gänzlich neu.
- 3) Die von Tettau hatten in der Zeit der deutschen Eroberung des gesamten sorbischen Gebietes östlich der Saale ihren Hof fortführen können. Sie waren in das neue Verwaltungssystem voll integriert worden, und sie haben sich sehr wahrscheinlich spätestens um oder bald nach 1100 dem Christentum geöffnet. Mit der Taufe ist dann sicher auch der Übergang zu deutschen Rufnamen erfolgt. Eine Bevorzugung des Personennamens *Lutold* wird in der urkundlichen Überlieferung der Herren von Tettau vom 12. Jahrhundert an sichtbar.
- 4) Die Herren von Tettau sind offenbar bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bei der weiteren Erschließung ihres Territoriums durch Neuanlage von Siedlungen tätig geworden. Als erste Neugründungen sind sicher die mit Mischnamen (Hybridbildungen) benannten Orte entstanden, die einen slawischen Personennamen plus *-dorf* ausweisen. Slawen haben als Lokatoren gewirkt. Das dokumentieren die Ortsnamen *Doburmanstorf* (heute Naundorf?) und *Rodwanistorf* (heute Runsdorf) im slawischen Hinterland von Tettau, also nordwestlich und nördlich von Tettau gelegen. Zeitgleich oder auch erst etwas später sind wohl auch *Lutoldisrod* (Zumroda) und *Hengistorf* (Pfarrsdorf) dort entstanden. Südlich von Tettau ist damals von diesem Herrnsitz aus auch am *breiten Bach* als sich eignendem Grenzgewässer der Hof von *Droziš* mit Blockflur angelegt worden. Das sich später entwickelnde kleine einreihige Dorf wurde deutscherseits in der Landesausbauzeit Breitenbach genannt.
- 5) Die sofort deutsch benannten Gründungen der Herren von Tettau mit den Ortsnamen *Lutoldisrod* (Zumroda), Oberdorf und *Hengistorf* (heute Pfarrsdorf) wurden als Waldhufendörfer angelegt. Auch der neue Herrnsitz Tettau als zweiseitiges Reihendorf erhielt Waldhufen. Dabei ging der ursprüngliche Ortsname Tettau auf diese Neugründung über, die direkt benachbart zum ursprünglichen Stammsitz

¹¹² Vgl. KARLHEINZ HENGST, Oelsnitz im Erzgebirge. Wo liegen seine Wurzeln? In: Erzgebirgische Heimatblätter 42 (2020), Heft 1, S. 5-7.

¹¹³ Vgl. KARLHEINZ HENGST, Wann und warum entstand der Name Einsiedel südlich von Chemnitz?, in: Erzgebirgische Heimatblätter 38 (2016), Heft 2, S. 18-21; BRITTA GÜNTHER, Besitzungen der Herren von Einsiedel im Mittleren Erzgebirge, in: ebd., S. 22-25.

- angelegt wurde. Das ältere und ursprünglich slawische Dorf wurde danach von den Deutschen nur noch *wyndisches Dorf* genannt, was sich im Ortsnamen Wünschendorf (1462 *bey dem Wyndischen dorffe*) manifestierte.
- 6) Die Herren von Tettau haben im 12. und 13. Jahrhundert weithin Geltung und Ansehen besessen, sind nicht nur als weltliche Zeugen, sondern auch im kirchlichen Bereich als Zeugen sogar in einer Bischofsurkunde belegt. Für diese frühe Zeit dürfen sie in ihrer Bedeutung als mit den Herren von Schönburg zu Glauchau vergleichbar angesehen werden.
 - 7) Zugleich ist erneut ersichtlich geworden, dass westlich der Zwickauer Mulde bereits vor dem großen deutschen Landesausbau eine ganze Reihe neuer Ansiedlungen in Verbindung mit Rodung angelegt worden ist. Die Herrschaften Tettau, Mer und Mosel liefern die Beweise. Der Unterschied zwischen diesen drei Herrschaftsgebieten besteht darin, dass allein von Tettau aus wahrscheinlich ein Angehöriger der slawischen Führungsschicht die Gebietserweiterung nach Südosten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vornahm.¹¹⁴ Das geschah offenbar im engsten Kontakt mit dem Landesherrn, denn es handelte sich um Rodung (vgl. den historisch belegten Ortsnamen *Lutoldisrod*) und Ansiedlung auf Reichsland. In den südlich gelegenen und damit benachbarten Herrschaften Mer (Meerane) und Mosel sind zur gleichen Zeit bereits ab um 1100 jeweils Herrschaftsträger mit deutscher Herkunft tätig geworden.

V. Zusammenfassung

Zwischen 1100 und 1150 ist das gesamte flussnahe Territorium westlich der Mulde von Meerane im Norden bis Zwickau-Weißenborn im Süden auf Reichsland erschlossen und auch bereits besiedelt worden. Infolge nachweisbarer Zusammenarbeit zwischen weltlicher Herrschaft und den Bischöfen von Naumburg erfolgte in dem genannten Zeitraum die Landerschließung nach Süden mit der Weihe der Pfarrei St. Marien im heutigen Zwickau sowie einige Jahrzehnte später mit Gründung des Klosters Remse an der Mulde. Diese beiden kirchlichen Gründungen waren zugleich verbunden mit einem territorialen Ausgreifen über die Mulde hinweg nach Osten. Somit leiteten diese beiden kirchlichen Gründungsakte an der oberen Mulde zugleich zum Landesausbau nach 1150 durch die Reichsministerialen von Waldenburg und von Schönburg über.

Nach der slawischen Landesausbauphase ist also ein erster deutsch-herrschaftlich geleiteter Landesausbau durch Gründung von Kleinherrschaften auf Reichsland in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts östlich der Pleiße und hin zur Zwickauer Mulde erkennbar und fassbar geworden. Im Anschluss an die im 11. Jahrhundert auf Reichsland an der Sprotte vollzogene Gründung des Klosters Schmölln und Schenkung des slawisch besiedelten Umfelds an einen Ludowinger¹¹⁵ sind ab 1100 erstmals deutsche Siedler zwischen Pleiße und Mulde tätig geworden. Dieses Gebiet ist damit einzuord-

¹¹⁴ Eine Parallele aus gleicher Zeit ist im Gründer der ersten Ansiedlungen am Chemnitzfluss, dem Slawen *Drogan*, zu sehen. Er kam vermutlich aus dem Altgau Rochelini und bewirkte nicht nur die Anlage des Dorfes Draisdorf (Dorf des Drogan), sondern auch den Bau einer Turmhügelburg und die ersten Ansiedlungen in der später Blankenau genannten Herrschaft, vgl. KARLHEINZ HENGST, *Mittelalterliche Klostergründung mit regionaler Signalwirkung* (wie Anm. 52), S. 22-25.

¹¹⁵ Ausführlich zur Klosterherrschaft Schmölln vgl. die Beiträge von Volker Schimpff sowie Karlheinz Hengst in Band 9 der Reihe „Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens“ [in Druckvorbereitung].

nen als Vorläufer für den großen Landesausbau, der vom Vorerzgebirge zum Erzgebirge hin nach Mitte des 12. Jahrhunderts planmäßig erfolgte. Die Impulse für Rodung und Siedlung als Folgen von Herrschaftsgründung gingen ab um 1100 sowohl von der Reichsspitze als auch vom Bistum Naumburg aus.

Nur die von Kaiser Lothar um 1130/36 vorgenommene Gründung des Klosters für die Benediktiner am Chemnitzfluss lag schon deutlich weiter östlich. Sie ist aber als südöstlicher Vorposten für den Landesausbau vom weiter östlich gelegenen Slawengau Rochelinzi mit Königshof Rochlitz aus als gezielte Maßnahme zu verstehen. Und auch dieser Klostergründung ging wiederum ab um 1100 eine Kleinherrschaftsbildung als erste ‚Sonde‘ auf Neuland in südöstlicher Richtung zum Erzgebirgswald hin entlang einer *semita Bohemica* voraus: Es entstand eine Kleinherrschaft mit sehr wahrscheinlich einem Slawen als Gründer. Die dortige Herrschaft Blankenau an der *Kameniza* ging offensichtlich als von weltlicher und geistlicher Seite gewollt der einige Jahrzehnte später vollzogenen Klostergründung und der dann 1143 erfolgten Beauftragung des Klosters, einen Fernhandelsmarkt anzulegen, voraus.